



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 93

Freitag, 22. April 1927

34. Jahrgang

Die Komplott-Fabrik in Italien

Die Polizei in voller Tätigkeit

Aus Mailand wird uns berichtet:

Die Verhaftungen und Deportationen verdächtiger Elemente nehmen in Italien immer noch ihren Fortgang. Daß zwei oder drei Freunde, die früher zusammen in irgendeiner Oppositionspartei gekämpft haben, sich in einem Café treffen genügt, sie auf der Straße von den Polizisten verhaften zu lassen und den mehr als ausreichenden Vorwand dafür zu bieten, ein Verfahren gegen sie einzuleiten, das in neunzig von hundert Fällen mit der Verbannung oder mit der Verweisung vor das faschistische Militär-Sondergericht in Rom endet wo sie sich dann wegen Komplott gegen die Sicherheit des Staates oder anderer schwerer Verbrechen zu verantworten haben. Wenn man sich die Stimmungen vergegenwärtigt die nach dem Attentat von Bologna durch die Auflösung der Parteien und die Versuche ihrer Wiederherstellung entstanden sind, begreift man unschwer, daß die Polizei sich befugt fühlt, eine Unmenge harmloser Bürger dem Gefängnis zu überantworten.

In den letzten Tagen wurden in Mailand einige 30 Arbeiter, vorwiegend Kommunisten, festgenommen, die sich versammelt hatten, um gewerkschaftliche Fragen zu besprechen. Die Besprechung war am Sonntag, aber am Dienstag und Mittwoch darauf wurden alle Teilnehmer vom ersten bis zum letzten verhaftet. Offenbar hatte ein Spion der Mailänder Polizei genaue Angaben gemacht. Die Person, die diese Versammlung in ihrem Hause beherbergt hatte, wurde ebenfalls verhaftet und ihr Haus behördlich geschlossen. Die Festgenommenen werden vor das Sondergericht in Rom gebracht und im günstigsten Falle auf eine mördertische Insel verbannt werden.

Die Maschine zur Komplott-Fabrikation, ein Mechanismus, der der italienischen Polizei teuer genug zu stehen kommt, funktioniert demnach hervorragend. Ihr Betrieb wird durch den Spionagedienst erleichtert, der seine vielfältigen Verzweigungen insbesondere in den Fabriken und den Bu-

reaus hat und so das Lebensziel derer erschwert und gefährdet, die dem Regime nicht folgen wollen. Die Vorladungen Verdächtiger, Arbeiter und Angestellten und Gewerbetreibenden vor die Polizeidirektionen im ganzen Lande zur Ausstellung der polizeilichen Personalausweise dauern fort. Auf diesen Ausweisen wird ein Stempel mit folgender Bemerkung aufgedruckt: „Ausgestellt im Sinne des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit.“ Diese Ausweiskarte ist also ein sichtbares Zeichen daß ihr Träger ein gegen die Ordnung widerrechtliches Element darstellt. Der Besitz dieser Karte, von Gemeinden ausgestellt, die nicht die Residenz sind, und von denen man sich vorübergehend entfernt hat, bedeutet, daß man sofort verhaftet und zwischen Polizisten in seinen eigentlichen Wohnort zurückgeführt wird. Sie verschafft einem auch die Logisverweigerung durch den Hotelier, der keine Scherereien mit der Polizei haben möchte. Sie ist das Kapitalwerk der Verfolgung, die einen keine Sekunde aus den Augen läßt, einen jedem Polizeimenschen und Faschisten als gefährliches Subjekt bezeichnet, einen daran hindert, seinem Berufe, seinem Handel nachzugehen, und einen der Willkür des ersten besten Polizisten und des letzten Faschisten aussetzt, der einen beleidigen und demütigen will.

*

Mailand, 22. April (Radio)

Die gestrige Feier des Geburtstages der Stadt Rom, der von Mussolini an Stelle des 1. Mai zum Festtag der Arbeit erhoben worden ist, benutzte der Diktator zur Unterschrift einer Magna Charta der Arbeit in Gegenwart sämtlicher Vertreter der Spitzenverbände von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Die Unterzeichnung erfolgte in der Nacht zum Freitag. Das Dokument enthält angeblich die Grundgedanken des großen nationalsyndikalistischen Reformwerkes und soll zur praktischen Überbrückung der Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit beitragen. (Wir kommen darauf zurück.)

*

Unsere Handelsbilanz bleibt passiv!

Nur leichte Besserung im März

Der deutsche Außenhandel zeigt im Monat März gegenüber dem Monat Februar folgende Entwicklung:

	Einfuhr		Ausfuhr	
	März	Februar	März	Februar
Insgesamt	1120,4	1139,1	843,6	757,3
Davon sind:				
Lebende Tiere	14,1	13,5	0,8	0,6
Lebensmittel und Getränke	312,1	336,9	31,2	27,6
Rohstoffe und halbf. Waren	588	579,3	209,3	186,3
Fertige Waren	171,1	164,7	600,2	541,1

Der Einfuhrüberschuß, der im reinen Warenverkehr — ohne Gold und Silber — im Monat Januar 295 Millionen Mark betrug und im Monat Februar auf 339 Millionen anstieg, ist im Monat März auf rund 244 Millionen Mark zurückgegangen. Erstreckt man sich auf die Verbesserung in der Bilanz durchaus auf die Ausfuhr gründlich erledigt. Während die Einfuhr an Fertigwaren von 151 Millionen im Januar und 164,7 Millionen im Februar nur auf 171,1 Millionen im März anstieg, macht die Fertigwarenausfuhr aber 600,3 Millionen

Mark aus gegenüber 541,2 Millionen Mark im Februar und 563 Millionen im Januar. Die Fertigwareneinfuhr im März 1926 betrug 85,87 Millionen und die Ausfuhr 686,4 Millionen Mark. Wir liegen also für März 1927 mit rund 86 Millionen Mark hinter der Ausfuhr im Vorjahre.

Die Einfuhren im reinen Warenverkehr haben sich insgesamt gegenüber dem Monat Februar wenig geändert. Die reine Warenausfuhr ist dagegen um 86 Millionen Mark gestiegen. An ihr sind beteiligt Lebensmittel mit 4 Millionen, Rohstoffe mit 23 und Fertigwaren mit rund 60 Millionen Mark. Die Ausfuhr an Textilfertigwaren steigerte sich um 15,1 Millionen Mark. Ebenso ist die Ausfuhr der Walzwerkezeugnisse und Eisenwaren gestiegen (um 11,8 Millionen Mark). Die Maschinenausfuhr zeigt eine Zunahme um 2,8 Millionen Mark.

*

Die nordamerikanische Bilanz

Die nordamerikanische Handelsstatistik gibt für März eine Ausfuhr in Höhe von 410 Millionen Dollar an. Ihr steht eine Einfuhr von 377 Millionen Dollar gegenüber.

Die Krise der chinesischen Revolution

Als sich die Truppen des Generals Tschangtsaijet Schanghai näherten, trat die Arbeiterschaft der großen Hafen- und Industriestadt in den Generallstreik, um die Kräfte der Verteidigung zu desorganisieren und die Tore der Stadt der nationalrevolutionären Armee zu öffnen.

Dieselben Arbeiter, die Tschangtsaijet den Weg ebneten, standen dieser Tage wieder in einem Generallstreik. Ihr Klassenkampf, ihre Empörung richteten sich aber diesmal gegen den Mann und gegen seine Armee, die vor wenigen Wochen als die Erlöser aus fremdem Joch, als Bringer der Freiheit begrüßt wurden. Das Blut chinesischer Arbeiter färbte die Straßen Schanghai, als es galt, Schanghai der siegreichen nationalen Revolution zu erobern. In Strömen floß jetzt in Schanghai und auch in Kanton das Blut derselben Arbeiterschaft, die die nationale Revolution zu einer sozialen Revolution umgestalten wollte. Mit den Waffen, die sie durch die Plünderung des Arsenals und der Waffenlager verschafften, wurde die irreguläre Armee gebildet, die den Sieg Tschangtsaijets so sehr erleichterte. Nun schied derselbe General seine Truppen aus, um die Arbeiter zu entmachten, ihre Organisationen aufzulösen, ihr Gewerkschaftshaus zu besetzen. So vollzieht sich in China die Scheidung der nationalen und der sozialen Revolution, die Trennung der proletarischen und bürgerlichen Demokratie — so bewahrheitet sich auch auf dem so merkwürdig anders gearteten Bodens Chinas das große, von Marx zum erstenmal klar formulierte Gesetz der bürgerlichen Revolutionen: das ganze Volk steht als eine vom Geiste des Aufstiehs hingegerissene Masse auf, um die Unterdrücker von gestern, um den landfremden Eroberer zu stürzen, aber den sozialen und wirtschaftlichen Lasten der Gesellschaft gegenüber zerfällt alsbald das revolutionäre Volk in Klassen.

Tschangtsaijet war der Degen der Revolution, auf den Spitzen der Bajonette seiner Armee schien die Freiheit zu stehen. Aber diese Freiheit hat einen ganz anderen Sinn für die chinesischen Kaufherren, Reederei- und Fabrikanten und für die Kulis, die in den Betrieben derselben Kapitalsherrn schufteten und sie in ihren Säufen durch die Ringstraßen der großen Handelsstadt des Ostens tragen. Für die chinesische Bourgeoisie — denn in Schanghai gibt es eine — war diese Freiheit die Abschaffung oder wenigstens die Einschränkung der Konkurrenz der fremden Unternehmer; für den Kuli, der sechzehn Stunden in der Spinnerei zu schufteten hat, bedeutet die Freiheit den achtstündigen Arbeitstag. Für die mächtige chinesische Bureaucratie bedeutete die Freiheit die Abschaffung aller der demütigenden Beschränkungen, die das System der ausländischen Konzessionen mit sich bringt, für die Armen aber das Entzinnen vor der zugreifenden Hand der Justiz, die in der Chinesenstadt so gut wie in den Konzessionen der Armen köpft und blutig schlägt. Für die Offiziere bedeutete diese Freiheit den Aufstieg zum militärischen Ruhm, zum raschen Avancement, zu ausgiebigen Beutezügen und Plünderungen, für die gemeinen Soldaten die Forderung der Disziplin und die Erschütterung der Macht der Offiziere. So mußten diese beiden Auffassungen von der Freiheit, der gedankliche Ausdruck der sozial so anders gestalteten Lebensbedingungen der Kämpfenden, aneinanderprallen und der Organisator des Sieges wird heute als der Henker der Revolution gebrandmarkt. Wahrlich, die Revolutionen sind die Lokomotive der Geschichte geblieben und die soziale Zerküftung des Volkes, in friedlichen Zeiten unter der traditionellen Decke schlummern, wird da mit einer Raschheit und Wucht ans Tageslicht gebracht, in der Tage Jahrzehnte bedeuten und in Stunden die Arbeit von Jahren vollbracht wird.

Die Revolution, deren ursprüngliche Einheit an den zur Wirksamkeit erwachten Klassengegenständen notwendig zerfällt, das Bürgertum, das vor die Eigentumsfrage, vor den Verzicht auf die Freiheit der schrankenlosen Ausbeutung und die Anerkennung der Machterhöhung der schweligen Faust gestellt, in das Lager der Konterrevolution flüchtet: es bleibt in seinen wesentlichen Zügen das gleiche unter allen Himmelsstrichen, unter allen kulturellen und sozialen Bedingungen, wie sehr sich auch die zufällige geschichtliche Einkleidung der Menschen und Ereignisse unterscheiden möge.

Das Massenabflachen der Proletarier von Schanghai hat Tschangtsaijet zum Bürgergeneral, seine nun in Kanton gebildete Gegenregierung hat den zu ihm stehenden Flügel der Kuomintang zur Gironda der bürgerlichen Revolution von China gemacht. Das Schicksal des großen Ringens ist aber bei weitem noch nicht beendet: denn der Fall von Schanghai, dessen Kunde erst langsam in das unermessliche Menschenmeer des bäuerlichen China zu dringen beginnt, ist das Signal zur Erhebung der Bauern, wie der Bastillesturm von 1789 die französischen Schloßherren in Flammen aufgehen ließ, wie die Kunde von der Flucht Metternichs die österreichischen Bauern in Bewegung setzte und wie sich an den Barrikaden Berlins die Erhebungen der deutschen Bauern im Odenwalde, im Saalewald, in ganz Deutschland entzündeten. Und...

Demokratischer Parteitag

Am Donnerstag wurde in Hamburg der Parteitag der Deutsch-Demokratischen Partei eröffnet. Vor dem Parteitag hielt Reichsminister a. D. Koch ein großangelegtes Reserat über das Problem des Einheitsstaates.

In dem geschichtlichen Ueberblick, den er gibt, führt er aus, daß der gesunde Föderalismus, von dem so vielfach gesprochen wird, nichts anderes war als ein dynastischer Partikularismus. Dieses Schlagwort des gesunden Föderalismus wird dadurch gründlich erledigt. Koch findet dann treffende Worte gegen die „Souveränität der Länder“, für die sich Herr von Reubell als Reichsminister der Rechtsregierung eingesetzt hat. Eine vernünftige Zuständigkeitsregelung zwischen den Ländern und dem Reiche werde erst möglich sein, wenn der falsche Souveränitätsgedanke ausgeräumt ist. Aus diesem Grunde müsse auch die Beseitigung der Gesandtschaften zwischen den deutschen Ländern gefordert werden. Weiterhin sei die Aufrechterhaltung von 18 Parlamenten und ihren verantwortlichen Ministerien überholt.

„Bei einer territorialen Neugliederung, so schlägt Koch vor, ist an dem Bestande der mittelgroßen Länder festzuhalten. Die Zwergstaaten in dessen müssen beseitigt werden. Es mag versucht werden, eine Lösung zu finden, um solche Länder, wenn sie ihre eigene Verwaltung aus finanziellen Gründen nicht aufrecht erhalten können, als Reichsländer schon jetzt in die Verwaltung des Reiches zu überführen. Eine besondere Stellung bei der Einheitsfrage nimmt natürlich Preußen ein, das seine Mission erfüllt haben wird, wenn der dezentralisierte Einheitsstaat geschaffen worden ist. Eine bessere Fühlung zwischen Reich und Preußen kann als Notbehelf dadurch geschaffen werden, daß der Reichsminister, der im Reichsrat präsidiert, gleichzeitig preussischer Minister ist.“

Der Einheitsgedanke darf nicht nur ein Gedanke ohne Taten bleiben, Taten müssen folgen, und als erste Tat schlägt Koch die notwendige Föderation vor, die alsbald nach einem Plan, den die Reichsregierung aufstellen soll, erfolgen muß. Es ist notwendig, daß jetzt endlich Maßnahmen getroffen werden, die als erste Etappe auf dem Wege zum Einheitsstaat gelten können.

stehen hinter den entwaffneten, gemeinlichen Arbeitern von Shanghai und Kanton weltgeschichtliche Mächte: das ganze sozialistische Proletariat der Welt und Sowjetrußland, zwei Kräfte, die ihre größten in früheren Revolutionsperioden nicht hatten. Sie können bewirken, daß die blutigen Tage von Shanghai nicht endgültig über das Schicksal der chinesischen Revolution entscheiden, sondern sie nur zu einer tragischen Episode des großen weltgeschichtlichen Ringens gestalten und schließlich Kräfte entfesseln, die den von Arbeiterblut triefenden Säbel aller Tschangkaichangs zerbrechen werden. (W. Arb.-Ztg.)

London, 22. April (Radio)

In Anbetracht der sorgfältigen Truppentransporte nach China nimmt ein Teil der liberalen englischen Presse jetzt schon gegen die Politik des konservativen Kabinetts Stellung. Auch Blätter, die den China-Kurs der Regierung bisher unterstützt haben, beteiligen sich an diesen Angriffen. In der Tat gewinnt man mehr und mehr den Eindruck, als ob England beabsichtige, Truppen in das Innere Chinas zu werfen. Der „Manchester Guardian“ erklart darin eine Aenderung der bisherigen Regierungspolitik und verweist insbesondere darauf, daß heute kein Mensch mehr daran denke, ernsthaft mit den Machthabern in China Verhandlungen zu führen. Der zweiseitige Charakter der englischen Politik, den man noch vor wenigen Monaten verpönt habe, sei nicht mehr vorhanden.

Die Zwölfstundentaa-Schande

Urabstimmung im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau

Am Donnerstag begannen im Reichsarbeitsministerium Schlichtungsverhandlungen zur Regelung der Arbeitszeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau. Die Arbeitszeitverhandlungen der Parteien sind an einer geradezu unglaublichen Hartnäckigkeit der Arbeitgeber gescheitert. Die Führer der Arbeitgeber haben jedes Entgegenkommen so gut wie abgelehnt, trotz dem außerordentlich günstige Betriebsverhältnisse in der Braunkohlenindustrie vorliegen. Gnädig wollen die Arbeitgeber höchstens die elfstündige Arbeitszeit in verlauselter Form gewähren. Recht interessant ist das Befinden einer schönen Seele, das dem deutschnationalen Abgeordneten Leopold ent schlüpft ist; danach bedeutet Schichtzeit Arbeitszeit, d. h. auch die Pausen sind mit Arbeitsleistungen auszufüllen. Damit haben die Arbeitgeber eine jahrelang geliebte Praxis ungewollt zugefunden. Im übrigen soll es beim Zwölfstundentag bleiben. Abgeordneter Leopold bezeichnete die Forderungen der Bergarbeiter auf Verkürzung der Arbeitszeit als eine auf Jahre hinaus unüberwindliche Theorie, deretwegen man sich nicht die ganze Industrie zerlegen lassen könne. Bei einer solchen Einstellung der Arbeitgeber braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Verhandlungen gescheitert sind und der Reichsarbeitsminister nunmehr die Parteien zu Schlichtungsverhandlungen für den 21. April nach Berlin geladen hat.

Wird das Reichsarbeitsministerium bei den Verhandlungen der Bergarbeitern des mitteldeutschen Braunkohlengebietes Gerechtigkeit widerfahren lassen und der Zwölfstundentag ein Ende machen? Wird es den Ruf der Bergarbeiter nach Verkürzung der Arbeitszeit, der sich in der letzten fastgedruckten Urabstimmung der Bergarbeiter über die Arbeitszeit so überaus eindringlich geäußert hat, überhören? Der Arbeitgeberverband für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat in den letzten Wochen der Öffentlichkeit und dem Reichsarbeitsministerium gegenüber fortwährend behauptet, die Verkürzung der Bergarbeiter auf Verkürzung der Arbeitszeit sei keine Forderung der Arbeiter, sondern nur eine Forderung der Gewerkschaftsführer. Die Gewerkschaften haben daher eine Urabstimmung in Form einer Sammlung von Unterschriften vorgenommen. Die Arbeiter haben also ihren Willen nicht nur dem Schatz einer geheimen Abstimmung, sondern mit voller Namensunterschrift offen und mündig bekundet. Das Ergebnis der Urabstimmung ist außerordentlich überraschend.

Wie das vorläufige Ergebnis bereits zeigt, haben sich bisher von 78 000 beschäftigten Arbeitern über 60 000 durch Namensunterschrift gegen die zwangswise eingeführte zwölfstündige Arbeitszeit und für die Wiederherführung der tariflichen achtstündigen Arbeitszeit ausgesprochen. Die Resultate wichtiger Revierzeile stehen noch aus, jedoch das Endergebnis die für den nächsten Montag abgegebene Stimmzettelzahl noch wesentlich erhöhen wird. Da etwa 10 Proz. der Belegschaften als krank zu betrachten sind und sich an der Abstimmung nicht beteiligen konnten, ergibt sich, daß sich durchschnittlich 90 bis 95 Proz. der Braunkohlenbergarbeiter für die Verkürzung der Arbeitszeit ausgesprochen haben. Das Resultat ist um so beachtenswerter, als gerade in den Revieren, wo die gelben Werksvereine noch festen Boden haben, fast durchweg bis zu 100 Proz. Unterschriften gezeichnet wurden. Gibt es eine bessere Kennzeichnung der Hosiheit der von den Arbeitgebern mit so großen Kosten angepassten Werksvereine?

Die Arbeitgeber des mitteldeutschen Braunkohlengebietes haben durch die Urabstimmung eine vernichtende Schlappe erlitten. Die einmütige Kundgebung der mitteldeutschen Braunkohlenarbeiter muß für das Reichsarbeitsministerium eine ernste Warnung sein. Das Reichsarbeitsministerium soll klünnen. Will es klünnen und den Frieden stiften, dann muß der Wille der mitteldeutschen Braunkohlenarbeiter respektiert werden. Wird dieser Wille nicht respektiert, dann wird der latente Kriegszustand im mitteldeutschen Braunkohlengebiet verewigt und die Folge muß sein, daß eines Tages die Empörung gegen die Zwölfstundentag zu einer Explosion führt.

Der Zugüberfall in Mexiko

Der Überfall auf den Zug, der von dem Hafen Mazatlan an der Pazifischen Küste über Mexiko nach Vera Cruz unterwegs war, stellt die tierischste und grausamste Tat dar, die selbst in Mexiko jemals von organisierten Banditenbanden verübt worden ist. Der Zug, in dem sich auch eine größere Pilgerfahrt befand, hatte die Stadt Guadalupe, die Hauptstadt des Staates Jalisco, verlassen und befand sich auf der Fahrt zu der Bergstation Simon. Die Banditen führten hier durch eine wasserhaltige Ebene, in der sich weit und breit keine menschliche Siedlung befand. Das Gebirge steigt ringsherum bis zu 1000 Meter an. Diese Gegend ist vor jeder Berücksichtigung für Fluchtwege und Eisenbahnüberfälle durch große Sandsteinbänke. Diesmal hatten sich nicht weniger als 500 Banditen zusammengedrängt zu einem Überfall auf den durchgehenden Expresszug. Dieser fuhr wegen der starken Steigung nur mit einer Geschwindigkeit von 35 Kilometer. Mitteln in einer veralteten Kasse ergriffen plötzlich die Banditen, da die Schienen ausgetrieben waren. Die Reisenden verunreinigt wurden durch einen Unfall und suchten sich zu retten. Gleichzeitig wurde aber auf den Zug ein heftiges Feuer eröffnet. Hunderte beschwerlicher Banditen fügten sich auf ihn und machten sofort das Lokomotivpersonal nieder. Der überfallene Zug hatte, wie üblich, eine militärische Begleitung von etwa 30 Mann mit zwei Offizieren, die über Revolvergewehre verfügten. Sie waren aber der Bande nicht

Der Wiking-Prozess

Das Verbot bleibt auf jeden Fall bestehen

Leipzig, 21. April (Eig. Drahtber.)

Der Prozeß über das Verbot der Verbände Wiking und Olympia, der am Donnerstag vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik begann, ist infolgedessen eine Merkwürdigkeit, als sein Ergebnis, wie es auch ausfallen mag, ohne jede praktische Bedeutung ist. Die Vereine Wiking und Olympia sind doppelt verboten: einmal am 12. Mai 1926 von der preußischen Regierung auf Grund des Republiksschutzgesetzes, sodann am 28. Juli 1926 von der preußischen Regierung mit Zustimmung der Reichsregierung auf Grund des Gesetzes über die Ausführung des Versailleser Vertrages. Das zweite Verbot ist unanfechtbar und besteht auch dann fort, wenn der Staatsgerichtshof das erste Verbot auf Grund des Republiksschutzgesetzes etwa aufheben sollte.

Die beiden genannten Verbände hatten gegen das Verbot auf Grund des Republiksschutzgesetzes Beschwerde eingelegt. Ihr gab der Kleine Senat des Staatsgerichtshofes statt und erklärte das Verbot für unzulässig. Daraufhin beantragte die preußische Regierung die Entscheidung des Volle senates. Vorsitzender dieses Senats ist wiederum wie beim Kleinen Senat Senatspräsident Niedner. Außer den Reichsgerichtsräten Arnold und Heller gehören dem Gerichtshof als Laienmitglieder an die Sozialdemokraten Wisseil, Aufhäuser und Brandes-Stuttgarter, der demokratische preußische Landtagsabgeordnete Hartmann, der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Dr. Wunderlich-Leipzig und der Leipziger Fabrikant Schmidt. Die preußische Staatsregierung ist vertreten durch Rechtsanwalt Martin-Leipzig und Ministerialrat Schöner; die beschwerdeführenden Verbände haben als Vertreter die Berliner Rechtsanwälte Bloch, Hahn und Sad entsandt. Für den Reichskommissar für die öffentliche Ordnung wohnt Regierungsrat Dr. Dillinger der Verhandlung bei. Auch Oberreichsanwalt Werner nimmt an der Verhandlung als Zuhörer teil.

Sofort zu Beginn der Sitzung gab es eine kleine Sensation: Kapitänleutnant Ehrhardt kommt nicht. Er läßt durch Rechtsanwalt Bloch ein weinerliches Schreiben verlesen: Es wäre ihm zwar dringendes Bedürfnis, seine Organisation persönlich zu vertreten, zumal man ihn persönlich angegriffen habe; aber er sei durch dringende Geschäfte abgehalten. Die Vertretung der preußischen Regierung gab die Gegenerklärung ab, sie müsse sich vorbehalten, Ehrhardt als Zeugen zu haben. Den Antrag des Oberreichsanwalts, den Verhandlungen auch bei Ausschluß der Öffentlichkeit beizubehalten, nimmt der Vorsitzende zum Anlaß, darauf hinzuweisen, daß gewisse Teile der Verhandlungen im Interesse der Staatssicherheit den Ausschluß der Öffentlichkeit notwendig machen könnten.

Der Rest der Vormittagsitzung war durch Verlesung von Urkunden ausgefüllt, die seit der Veröffentlichung in der Denkschrift des preußischen Innenministeriums der Öffentlichkeit bekannt sind. Diese Urkunden, namentlich das sogenannte Arbeitsprogramm des Kapitäns Ehrhardt, sind in einem zweideutig verformten Stil abgefaßt. Einmal wird von revolutionären Zielen gesprochen, dann wird wieder betont, daß die Macht im Staate durch Wahlen und Erringung der Mehrheit im Parlament erobert werden solle. Aufgabe des Wiking sei es, jede nationale Regierung nicht nur gegen einen kommunistischen Umsturz, sondern auch gegen jedes politische Komplotz unter völkischer Waise zu unterstützen. Die Urkunden der preußischen Regierung ergeben freilich ein anderes Bild. Hier sind die revolutionären Ziele des Wiking viel deutlicher und klarer umschrieben. Dafür sollten diese Urkunden auch geheim gehalten werden. Militärische Urkunden (M) sollten getrennt aufgehoben oder vernichtet werden. Eine dieser Urkunden enthält die genaue militärische Gliederung des Wiking. So stellt z. B. der Bezirk Heßen-Kassau drei Bataillone auf. Eine umfangreiche Dienstanweisung des Wiking regelt alle Verordnungen militärischer Art bis ins kleinste; es werden genaue Vorschriften über Uniform, Gewehr, Mützen usw. gegeben.

Die Nachmittagsitzung brachte die Fortsetzung des Berichtes, d. h. die weitere endlose Verlesung der Dokumente aus der preußischen Denkschrift. Gelegentlich kommt es zu kleinen Zusammenstoßen, so beispielsweise als Rechtsanwalt Martin anregt, den Besitzern des Gerichtes die Denkschrift zuzustellen. Die Wikinganwörter widersprechen erregt. Das Ganze ist ein Streit um des Kaisers Bart, denn privatim haben sämtliche Beisitzer die Denkschrift erhalten, sie haben sie vor sich liegen.

Der Freitag-Vormittag wird wahrscheinlich zum größten Teil ebenfalls noch mit Berichterstattung ausgefüllt sein. Dann kommen die Ausführungen der Parteien, sodas es sehr zweifelhaft erscheint, ob die zu Freitag geladenen Zeugen noch vernommen werden können. Man rechnet jetzt nicht mehr wie ursprünglich, mit einer Dauer des Prozesses von 3-4 Tagen, sondern mindestens von sechs Tagen.

Berlin, 22. April (Radio)

In der Rechtspreße wird gemeldet, daß der Hochverräter Ehrhardt am Freitag von seinem Wohnsitz, dem Rittergut Damm bei Friedland in Leipzig eintreffen und sich zur Verfügung des Staatsgerichtshofes halten wird. Er beabsichtigt angeblich im Falle einer Vernehmung sich nicht nur zu der Beschwerde des Wikingbundes und der Olympia zu äußern, sondern auch seine Meinung über seinen Meinelb (Prinzessin Hohenlohe) und seinen Hochverrat noch einmal zum besten zu geben.

Der Baustoffwucher

Maurerschweiß ist teuer! Das ist eine bekannte Weisheit des deutschen Spießbürgers, und damit erklärt er wohl auch im Brustton der Überzeugung, daß wir mit dem Bauen gar nicht so recht in Zug kommen können. Der berühmte Maurerpolier, der Samstagsekt trinkt, und jene lagenhafte Maurerfrau, die auf den Wochenmärkten die ersten teuren Gurken einkauft, spielen immer noch in den Argumentationen des deutschen Spießbürgers die allbekannteste Rolle. Deshalb ist es wohl doppelt zu begrüßen, daß der Magistrat der Stadt Berlin einmal hörbar auf den Tisch geklopft und auf die Gefahren des täglich wachsenden Baustoffwuchers mit aller Deutlichkeit hingewiesen hat. Der Magistrat der Stadt Berlin ist der durchaus verständlichen Auffassung, daß die dem Berliner Baumarkt zuzurechnenden öffentlichen Mittel nicht dazu da sind, den Baustoffherzeugern und Baustoffhändlern zusätzliche Konkurrenzgewinne zuzuführen; sondern mit ihnen die Wohnungsnot zu überwinden und der Arbeitsmarkt belebt wird. Nicht die angeblich so hohen Maurerlöhne sind es, die die Baukosten erhöhen und hemmen, sondern ein krankhafter Wucher mit Baumaterialien, der keinesgleichen sucht, der Kartellwucher.

Wir haben seit Wochen auf diese Dinge hingewiesen. Wer aber noch nicht weiß, wie auf diesem Gebiete, wo sich Korruption, brutale Gemeinlosigkeit und Profitwut in letztem Ausmaß paaren, der Hahn läuft, der lese sich die Kurztagegenwart der Aktien aller Baugesellschaften an. Die deutschen Baugesellschaften sind heute gegenüber dem Frieden nur minimal beschäftigt. Sie können schätzungsweise ihre Leistungsfähigkeit noch nicht bis 50 Prozent ausnützen. Trotzdem verteilen sie höhere Dividenden als vor dem Kriege. Taxation und heute der große Tipp für Börsenliebhaber und diese Gesellschaft hat immer noch das Gas geatmet. Wenn heute Baugesellschaften weniger beschäftigt sind, als vor dem Kriege, trotzdem aber in Jahresfrist einen wesentlichen Teil ihres Aktienkapitals verdienen und als Dividende ausbezahlen, dann muß es oberhalb sein im Staate Dänemark. Der Baustoffwucher blüht eben.

Die Stadt Berlin hat sich nun, um die Allgemeinheit vor dieser Ausnutzung der Interessenten zu schützen, an die Regierung um Abhilfe gewandt. Gewiß, die Regierung kann schon Abhilfe schaffen. Wir haben vor einigen Tagen ein Beispiel aus der Zementindustrie mitgeteilt. Das bezeichnendste Beispiel war jener allen Gebrauchen der Amtsstuben bis jetzt noch nicht demontiert worden ist. Auch die Zementindustrie verlangt künstlich Preiserhöhungen. Als man sich aber von offizieller Seite aus mal nach den Gründen für diese Preiserhöhungen näher erkundigte, verhielt die Zementindustrie. Das dürfte genug belagen. Es gibt gerade im Reichswirtschaftsministerium Beamte, die ihr eigenes Urteil über den

Wucher haben und auch wissen, wo man die Hebel zu seiner Bekämpfung anzusetzen hat. Aber in der gegenwärtigen Regierung herrscht das Unternehmertum — und da es nicht jedermanns Sache ist, sich in „gehobener Position“ in das Sparrkommissariat verkehren zu lassen, schweigt man lieber. Selbst wenn die Stadt Berlin droht, daß sie, falls die von ihr angeregten Verhandlungen über eine Normalisierung der Baustoffpreise nicht zu einem Ergebnis führen, sie sich genötigt sieht, weitergehende Maßnahmen zu ergreifen, dürfte das diese Regierung kalt lassen.

Die Gewerkschaften haben im vorigen Herbst rechtzeitig einen Vorschlag zur Bekämpfung des Baustoffwuchers gemacht, der Hand und Fuß hatte. Der Antrag empfahl den gemeinsamen Einkauf von Baumaterialien, um so dem Kartellpreis, der Preisdiktatur der Baustoffherzeuger und Baustoffhändler, den natürlichen Widerstand entgegenzusetzen. Wir sehen z. B. immer wieder bei den Einkäufen der Warenhäuser, die gewissermaßen die Nachfrage nach Waren größten Stills zusammenfassen und gemeinsam einkaufen, daß es mit den Maßnahmen der leider in der deutschen Wirtschaft verblassten „Selbsthilfe“ immer gelingt die Preisdiktatur der organisierten Erzeuger zu brechen. Hätte man rechtzeitig den Plan der Gewerkschaften aufgenommen, dann wäre man schon mit dem Baustoffwucher fertig geworden.

Was aber ist geschehen? Im Laufe des Winters haben sich die zuständigen Stellen in Duzenden von Sitzungen mit dem Problem der Überwindung der Wohnungsnot beschäftigt. Die Herren von den Ministerien warfen sich bei dieser Gelegenheit in die bekannte steif gestärkte Hemdenbrust und rebeten. Die Baustoffproduzenten aber schmunzelten und das mit Recht. Denn man begünstigt sich mit Neben. Gestern wurde buchstäblich nichts. Auf das einheitliche Bauprogramm warten wir heute noch. Weil die es einheitliche Bauprogramm aber nicht kam, weil man abermals die zur Verfügung stehenden Mittel versplitterte und wirkungslos machte, weil man brauchbare Vorschläge wie den der Gewerkschaften zur Bekämpfung des Baustoffwuchers zu den Akten legte, steht man heute dem Wucher machtlos gegenüber.

Zeit ist es noch immer, den Baustoffwuchern ganz gründlich auf die Finger zu klopfen. Man muß aber den guten Willen dazu haben. Vorläufig ist er nicht vorhanden. Vielleicht bestimmt sich die Regierung aber einmal um die Stimmung in den breiten Volksteilen, wo sie durch ihre Politik in den letzten Monaten Konfliktstoff auf Konfliktstoff gehäuft hat. Ist sie vernünftig, dann wird sie rechtzeitig entleeren und nicht auf den Funken warten, der das Pulverfaß zur Explosion bringen muß.

gemacht und wurden übermüht. Dann begannen die Räuber mit der Ausplünderung des Zuges und seiner Reisenden, die in der bestmöglichen Weise gelöst wurden. Ohne Rücksicht auf Frauen und Kinder wurde jeder Inhalt des Zuges, der zu fliehen versuchte, niedergeschossen oder ertränkt. Nachdem alles ausgeplündert war, wurden die noch überlebenden Reisenden in den letzten zwei Waggons des Zuges eingeperrt, diese mit Petroleum übergossen und unter jordanischem Beschützer angezündet, so daß alle elendig in dem Flammen umluden. Auch den übrigen Teil des Zuges ließen die Räuber in Flammen aufgehen. Insgesamt haben etwa 150 bis 160 Personen ihr Leben an diese grenzenhafte Weise eingebüßt. Die bisher geborgenen 40 Leichen sind zum größten Teil völlig unkenntlich. Unter den geliebten Passagieren befindet sich auch die Tochter des früheren Präsidenten Obregon und ihr Gatte, Major Vance de Leon. Unter den wenigen, die sich zu retten vermochten, befindet sich der Vizepräsident der Bank von Mexiko sowie drei Soldaten, die verwundet in Guadalupe an nächster Abend eintrafen und die Garzillos alarmierten. Nachdem die Kenntnis von dem Überfall in der Hauptstadt Mexiko eingetroffen war, berief Präsident Calles sofort einen Kabinetsrat zur Beratung der zu ergreifenden Maßnahmen. Mit der Verfolgung der Banditen wurde Kriegsminister Amaro

beauftragt. Er hat sich in einem Sonderzug mit einer Kavallerieabteilung sofort nach Simon begeben. Die Truppen, die in der Gegend aufgeboden wurden, stehen unter dem Befehl des Generals Carrillo. Sämtliche Truppen des Staates Jalisco sind mobilisiert und alle wichtigen Knotenpunkte mit Kavallerie besetzt worden. Eine amtliche Meldung besagt, daß sich an der Spitze der Räuberbande drei Priester befinden. Die mexikanische Regierung sieht in dem Überfall einen Rachakt von Rebellen gegen die Regierung.

Berlin, 22. April (Radio)

Aus London wird uns gemeldet, daß die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück in Mexiko ermordeten Personen offiziell mit 147 angegeben wird. Darunter befinden sich 130 Passagiere des besetzten Zuges und 17 Mann der militärischen Besatzung. Es verlautet weiter, daß 8 Flugzeuge beschlagnahmt haben, ebenfalls die Suche nach den Banditen aufzunehmen. Am Donnerstagabend ist über die Zeitungen Mexiko-Stadt die Zensur verhängt worden. Veranlassung hierzu gab die Wiedergabe der ungläubigen tendenziösen Nachrichten.

Steuerrecht

Von Dr. Hertz, M. d. R.

Die vom Reichsfinanzministerium am Dienstag veröffentlichte Uebersicht über die Steuereinnahmen des Reiches für das Etatsjahr 1926/27 bestätigt, was bereits im Laufe des Steuerjahres sichtbar gewesen ist, daß die Gesamteinnahmen des Reiches im Etatsjahr 1926 höher sind als im Etatsjahr 1925, und daß sie auch den Voranschlag für das Jahr 1926 wesentlich übertreffen. Im Jahre 1925 erzielte das Reich die Gesamteinnahme von 6856 Millionen. Der Voranschlag bezifferte die Einnahmen für das Rechnungsjahr 1926 auf 6885 Millionen. Die wirkliche Gesamteinnahme im Jahre 1926 aber betrug 7173 Millionen. Sie übertraf also den Voranschlag um 489 Millionen.

So erfreulich diese günstige Entwicklung der Reichsfinanzen an und für sich auch ist, so unerfreulich ist die Ursache, auf der diese starke Steigerung der Reichseinnahmen beruht. Steht man nämlich von den Verschiebungen im einzelnen ab, so ist die Hauptursache der Mehreinnahmen die Steigerung des Ertrages der Zölle und Verbrauchssteuern um fast eine halbe Milliarde. Die Zölle allein weisen eine Mehreinnahme von 360 Millionen Mark auf. Die Mehreinnahme ist also ebenso hoch wie der ganze Ertrag der Zölle im Rechnungsjahr 1924 war, bevor der neue Zolltarif in Kraft getreten ist. Diese angeblich rein wirtschaftspolitische Maßnahme hat also in stärkstem Umfang eine ganz politische Bedeutung gewonnen und ist sicherlich eine der Ursachen, weshalb der Rechtsblock an seiner Hochschuttpolitik festhält und sie gar auszudehnen sucht.

Über auch die Veränderungen bei den einzelnen Steuern sind von erheblicher Bedeutung. Betrachten wir zunächst die Besitzsteuern. Der Gesamttrag der Einkommensteuer einschließlich der Lohnsteuer erreichte eine Höhe von 2153 Millionen und überschritt somit den Voranschlag um 53 Millionen. Noch stärker liegt die Körperschaftsteuer. Sie erbrachte 382 Millionen, also gegenüber dem Voranschlag von 250 Millionen ein Mehr von 132 Millionen. Sowohl die Einnahmen aus der Einkommen- als auch aus der Körperschaftsteuer beruhen auf dem durch eine genaue Veranlagung festgestellten Reinertrag der Steuerpflichtigen. Die steigenden Steuereinnahmen lassen also die in der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung erkennbare Tendenz zur Wiederherstellung der Rentabilität der Unternehmungen deutlich erkennen. Berücksichtigt man außerdem, daß die Landwirtschaft an diesen hohen Steuererträgen höchstens mit einer Summe von 100 Millionen beteiligt ist, dann gewinnt man eine klare Vorstellung davon, in welchem Maße bereits im Wirtschaftsjahre 1925 der Reinertrag der deutschen Unternehmungen gestiegen ist. Die Börsenumsatzsteuer, die mit 50 Millionen veranschlagt war, hat fast 83 Millionen erbracht, also 33 Millionen mehr. Dieses Ergebnis ist erzielt worden, obwohl die Börsenumsatzsteuer im April 1926 auf die Hälfte gesenkt wurde. Auch die Kraftfahrzeugesteuer weist einen Mehrertrag von 35 Millionen auf. Dagegen ist bei der Umsatzsteuer der Ertrag um 110 Millionen hinter dem Voranschlag zurückgeblieben. Am ungünstigsten aber ist die Entwicklung bei den eigentlichen Besitzsteuern, nämlich der Vermögenssteuer und der Erbschaftsteuer. Die Vermögenssteuer hat 359 Millionen gebracht, statt der erwarteten 400 Millionen, die Erbschaftsteuer gar nur 34 Millionen statt 60 Millionen. Die Erbschaftsteuer ist also nach wie vor ohne größere finanzpolitische Bedeutung, obwohl sie eine der wesentlichsten Besitzsteuern des Reiches sein könnte und sein mußte.

Betrachtet man die Massensteuern im einzelnen, so fällt vor allen Dingen der hohe Ertrag der Lohnsteuer auf. Obwohl im Jahre 1926 Millionen Arbeitskräfte ohne Verdienst waren, hat die Lohnsteuer 1095 Millionen erbracht, also nur 105 Millionen weniger als erwartet wurde. Alle übrigen Massensteuern aber weisen Mehrerträge auf. Die Tabaksteuer z. B. brachte mit 712 Millionen ein Mehr von 57 Millionen, die Zuckerversteuer mit 285 Millionen ein Mehr von 20 Millionen, die Biersteuer mit 240 Millionen ein Mehr von 5 Millionen. Selbst das Branntweinmonopol hat seinen Ueberschuß auf 227 Millionen steigern können, was gegen-

über dem Voranschlag eine Mehreinnahme von 55 Millionen darstellt.

Trotzdem die Besitzsteuern gegenüber dem Rechnungsjahr 1925 ihren Ertrag von 1870 Millionen auf 2440 Millionen gesteigert haben, bleibt die Verteilung der gesamten Steuerlast denkbar unsozial. Denn ebenso stark wie die Besitzsteuern stiegen die Massensteuern. Die Zölle und Verbrauchssteuern brachten allein mit 2461 Millionen einen größeren Ertrag als alle Besitzsteuern zusammen, die nur 2440 Millionen erzielten. Alle Massensteuern zusammen, nämlich Lohnsteuer, Umsatzsteuer, Beförderungssteuer, sowie Zölle und Verbrauchssteuern weisen mit 4732 Millionen einen doppelt so hohen Ertrag auf als die Besitzsteuern. Die in den letzten Jahren vorgenommene Ermäßigung der Umsatzsteuer von 2½ Proz. auf ½ Proz. hat also den Massen keine steuerliche Entlastung gebracht. Der Rückgang der Umsatzsteuer ist durch ein wesentliches Steigen der Zölle und der übrigen Verbrauchssteuern mehr als ausgeglichen worden. Alle Steuerentlastungen der letzten Jahre, mit Ausnahme der Senkung der Lohnsteuer, haben also nur zu einer Entlastung der tragfähigen Kräfte des Volkes geführt, nicht aber zu einer Entlastung seiner schonnungsbedürftigen Gruppen.

Von den Mehreinnahmen in Höhe von 489 Millionen fließen 275 Millionen an Länder und Gemeinden. Das Reich behält nur 214 Millionen, von denen es 200 Millionen bereits in den Etat für das Jahr 1927 eingeseht hat. Da außerdem die Voranschläge für 1927 so hoch festgesetzt wurden, daß Mehreinnahmen kaum zu erwarten sind, so zeigt auch die Einnahmeübersicht für 1926, daß die Finanzlage

des Reiches sich dauernd weiter zuspitzt und daß mit Ueber-schüssen, wie in den vergangenen Jahren, künftig nicht mehr gerechnet werden kann. Daß trotzdem der Rechtsblock beim Finanzausgleich Reichsmittel zur Verfügung gestellt hat, um Sondergeschenke an Bayern zu machen und die Realsteuern in Ländern und Gemeinden zwangsweise zu senken, beweist, daß er die unerträglich hohe Massenbelastung im Reich nicht nur aufrechterhalten, sondern sogar noch verschärfen will. Im Besitze der politischen Gewalt suchen die bestehenden Kreise die Steuererhebung stets zu ihrem eigenen Vorteile zu beeinflussen und das Steuerrecht zu verewigen.

Regierungsschwierigkeiten in Belgien

(Von unserem Korrespondenten)

Brüssel, 19. April.

Der Gang der Burgfriedenregierung Jaipar ist nicht gerade ein leichter. Sie stolpert aus einer Schwierigkeit in die andere, fast jeden Monat droht ihr eine neue Krise, aber jedesmal kommt sie mit heiler Haut davon, weil es schließlich doch keine Partei zum Bruch kommen läßt.

Die Regierung hat erst jetzt wieder eine gefährliche Klippe umgangen in der Frage der Sonderbesteuerung der hohen Einkommen. Seit Jahr und Tag betreiben die bürgerlichen Parteien eine scharfe Agitation für die Abschaffung dieser Sonderbesteuerung. Die Sozialisten aber haben keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß jeder derartige Versuch ihren Austritt aus der Regierung zur Folge haben würde. Um aber eine Krise zu vermeiden, stimmten die Sozialisten schließlich einer gewissen Ermäßigung dieser Steuer zu, aber nur unter der Bedingung, daß die untere Grenze der dieser Steuer unterworfenen Einkommen wesentlich erhöht werde. Auf diese Weise sollten gewisse Arbeiter- und Angestelltenkreise von dieser Sondersteuer gänzlich befreit werden. Es war nicht leicht, die Zustimmung der sozialistischen Parlamentsfraktion zu diesem Kompromiß zu gewinnen. Auf der anderen Seite drohten die konservativen Elemente der Liberalen und der liberalen Partei, die Regierung zu stützen, wenn sie die sozialistischen Vorschläge akzeptierte. Schließlich gelang es doch den Führern aller drei Parteien, ihre Truppen in Schranken zu halten. Objektive betrachtet, muß zugegeben werden, daß die Sozialdemokraten mit dem Kompromiß ihren Standpunkt im wesentlichen durchsetzen konnten.

Eine zweite Klippe für die Regierung bedeutet die Amnestiefrage. Belgien ist wohl das letzte Kriegsland, das noch keine allgemeine Amnestie für Kriegsvergehen durchgeführt hat. Kriegsverbrecher sind die Personen, die, sei es aus politischen Motiven, wie die flämischen Aktivisten, sei es aus Gewinnlust, der deutschen Besatzungsbehörde während des Krieges Dienste geleistet und damit der belgischen Vaterlandverteidigung Schäden zugefügt haben. Bemerkenswert ist hier, daß die Strafen für politische Vergehen nie sehr schwer gewesen sind und vor allem kein einziges Todesurteil in Belgien vollstreckt worden ist. Im übrigen sind heute nur noch zwei politische Kriegsverurteilte im Gefängnis, darunter der flämische Führer Borms, der schon vor Jahren amnestiert worden wäre, wenn er sich verpflichtet hätte, sich in Zukunft der agitatorischen Agitation zu enthalten. Das hat er aber verweigert. Schließlich betrifft die Amnestie eine Anzahl flämischer Aktivisten, die beim Waffenstillstand ins Ausland flohen und sich bisher nicht dem belgischen Gericht gestellt haben.

Gegen die Amnestierung von Borms und des anderen Aktivisten betreiben die Nationalisten eine wüste Hege. Die Katholiken sind in dieser Frage gespalten, die Liberalen sind entschieden gegen die Amnestie und einzelne liberale Minister haben sogar mit dem Rücktritt gedroht, wenn der Gesetzentwurf angenommen würde. Ministerpräsident Jaipar versucht der Krise auf dem üblichen Wege zu entgehen, indem er erklärt, die Frage stehe nicht auf dem Regierungsprogramm und alle Parteien hätten freie Hand. Die bisherigen Abstimmungen in den Kammersektionen deuten aber darauf hin, daß im Plenum eine genügende Mehrheit für die Amnestie vorhanden sein wird, da die Mehrheit der Katholiken wie auch der überwiegende Teil der Sozialisten dafür stimmen wird.

Eine dritte Klippe, und wohl die gefährlichste, ist die Militärfrage. Die Sozialisten bestehen auf einer wesentlichen Herabsetzung der Dienstzeit auf sechs oder höchstens acht Monate. Der Kriegsminister de Broqueville widersteht sich augenblicklich jeder Herabsetzung. Die Katholiken sind auch in dieser Frage gespalten. Die Taktik der Regierung ist darauf gerichtet, einen entscheidenden Vorstoß der Sozialisten in dieser Frage wenigstens bis zur Herbstsession zu vertagen, denn im November muß nach den früheren Beschlüssen der Arbeiterpartei die Gesamtfrage der Regierungsbeteiligung wieder neu behandelt werden. Es handelt sich dabei u. a. auch um die Vorbereitung der im nächsten Jahre stattfindenden Wahl.



Der Militarismus auf der Erde

Trotz aller Bemühungen zahlreicher aufrichtiger Friedensfreunde sind die Rüstungsetats der einzelnen Staaten nach dem großen Völkermorden immer mehr angeschwollen. Die Ausgaben für Heer, Marine und Luftflotte beanspruchen bei den meisten Staaten einen hohen Prozentsatz der gesamten Staatsausgaben. Interessant ist ein Vergleich, wieviel von ihrem Volkseinkommen die verschiedenen Nationen dem Militarismus opfern. Zwei führende und vorurteilslose englische Nationalökonomten, Stamp und Prof. Bowley, haben nach längeren eingehenden Untersuchungen und Berechnungen die entsprechenden Ziffern für die einzelnen Länder festgelegt, die unserer heutigen Statistik zugrunde liegen. Die gewaltigen Summen, die der Militarismus auch heute noch verschlingt, beweisen immer aufs neue, daß die Weltabrüstung vor allem auch eine Frage der Befreiung der Weltwirtschaft von diesen ungeheuren unproduktiven Ausgaben sein muß.

Candide oder: Die beste aller Welten

Ein kulturphilosophischer Roman von Voltaire
Uebersetzt von S. Gränebaum

13 Fortsetzung (Nachdruck verboten)
Candide hatte genug gehört. Er mußte Martin recht geben. So begab man sich zu Tisch. Das Mahl war sehr unterhaltend, so daß man zum Schluß ein gewisses Vertrauen zueinander faßte. „Lieber Vater“, sagte Candide, „Ihr scheint ein Los zu haben, um das Euch die ganze Welt beneiden darf. Die Gesundheit glänzt aus Euren Gesichtszügen, Euren Aussehen verrät Euer Glück. Zur Erheiterung habt Ihr ein hübsches Mädchen und mit Eurer Berufung als Theatiner seid Ihr wohl auch zufrieden.“ „Wahrhaftig“, sagte Bruder Gröfles, „ich wünschte, alle Theatiner lägen auf dem Grunde des Meeres. Ich bin hundertmal in Versuchung gekommen das Kloster in Brand zu setzen und Türke zu werden. Fünfzehn Jahre alt, wurde ich von meinen Eltern gezwungen, diese abscheuliche Kutte anzulegen, um einem älteren Bruder mehr Vermögen zu hinterlassen. Mißgunst, Zwist, Wahnsinn wohnen im Kloster. Ich habe zwar einige schlechte Predigen gehalten, die mir etwas Geld einbrachten. Doch hat mir hieron die Hälfte der Prior gestohlen und der Rest dient mir dazu, Mädchen auszuhalfen. Wenn ich des Abends in mein Kloster zurückkehre, möchte ich mit dem Kopf gegen die Mauer des Schlafsaals rennen und allen meinen Mitbrüdern geht es so.“

Mit gewohnter Kaltblütigkeit wandte ich Martin zu Candide und sagte: „Nun habe ich meine Welt ganz gewonnen.“ Daraufhin gab Candide Baquette 2000 Pfaster und dem König 1000 Pfaster und sagte: „Dies als Antwort. Denn damit werden sie glücklich sein.“ „Ich glaube das nicht“, entgegnete Martin, „vielleicht werden sie damit noch unglücklicher, als zuvor.“ „Meinetwegen“, meinte Candide, „eines freut mich, daß man oft Leute wiederfindet, die man niemals mehr zu sehen glaubt. Wie leicht kann ich nun auch Kunigunde wiedersehen!“ „Ich wünschte“, sagte Martin, „daß Ihr eines Tages mit ihr glücklich werdet! Aber ich zweifle stark daran.“ „Ihr seid sehr hart“, erwiderte Candide. „Das kommt von meinen frühen Erfahrungen.“ war die Antwort Martins. „Man erzählt sich“, beharrte Candide, „daß der Senator Pocourante, der in dem schönen Palast an der Brenta wohnt

und so gastlich gegen die Fremden ist, ein Mensch sei, der niemals Kummer gehabt hat. Das muß eine Karrier sein“, meinte Martin, „den möchte ich kennen lernen!“ So beschloßen sie, am nächsten Tag bei dem hohen Herrn um eine Audienz zu bitten.

20. Kapitel

So gondelten die beiden über die Brenta und kamen zum Palaste des edlen Pocourante. Die herrlichen Gärten waren mit kunstvollen Marmorstatuen geschmückt. Der Palast war von ausserordentlicher Architektur.

Der Hausherr, ein sehr reicher Herr von sechzig Jahren, empfing die beiden Besucher sehr höflich, aber ohne Herzlichkeit.

Zwei junge Mädchen lerierten Schokolade. Candide bewunderte ihre Schönheit und Anmut. „Sie sind ganz annehmbar“, meinte der Senator. „Sie sind meine Mätressen, weil ich der Damen der Gesellschaft, ihrer Koleretten, ihrer Eifersucht, ihrer Streifigkeiten, ihres Hochmutes, ihrer dummen Streiche und der Sonette, die man für sie dichten muß, oder dichten lassen muß, überdrüssig bin. Aber allmählich fangen auch diese beiden Mädchen an, mich zu langweilen.“

Nach dem Krüftstück kozierte man durch eine lange Galerie, wobei Candide von der Schönheit der aufgestellten Gemälde über- rascht war. Er fragte, von welchem Meister die beiden ersten Gemälde stammen würden. „Sie sind von Raffael“, antwortete der Senator, „ich kaufe sie vor einigen Jahren aus Eitelkeit zu hohem Preise. Man sagt, sie zählen zu den schönsten in Italien. Aber sie gefallen mir keineswegs. Die Farbe ist zu sehr verdunkelt, die Gestalten sind nicht abgerundet genug und treten nicht schön hervor: mit einem Wort, ich finde darin keine volle Nachahmung der Natur. Ich liebe ein Bild nur, wenn ich die Natur selbst zu sehen glaube. Ich habe viele Bilder, aber ich sehe sie gar nicht mehr an.“

Vor dem Diner ließ Pocourante ein Konzert geben. Candide fand die Musik entzückend. „Dieses Geräusch“, erwiderte der Hausherr, „ist eine halbe Stunde lang unterhaltend. Aber wenn es länger dauert, ermüdet es jedermann, obgleich es niemand zu wehtun mag. Wir kann man mit aller Kunst, die heute den Ruhm Italiens ausmacht, nicht mehr imponieren.“

Candide wagte einige Einwendungen, während Martin zu des Senators Meinung sich bekannte.

Nach einem ausgezeichneten Diner begaben sie sich in die Bibliothek er in Einzelnen. Das war Ponglok, des größten Philo-

sofoph. Als Candide einen prachtvoll gebundenen Homer entdeckte, lobten Deutschlands, Lieblingslektüre!“ „Nicht eckert er an“, erwiderte frohlich Pocourante, „man wolle mir früher weis machen, daß ich beim Lesen ungeachteten Genuß empfinden würde. Aber diese fortwährende Wiederholung von Kämpfen, die sich alle gleichen, diese Götter, die ständig tätig sind, um niemals etwas Entscheidendes zu vollbringen, diese Helena, die die Ursache des Krieges ist, ohne dabei eine größere Rolle im Spiel zu spielen, dieses Troja, das man belagert und nie erobert: all das verjagte mich in einen Zustand tödlicher Langeweile. Ich habe verschiedentlich Gelehrte befragt, ob sie sich bei dieser Lektüre ebenso wie ich langweilen würden: alle aufrichtigen Leute stimmten mir zu.“

Auch Virgil und Horaz fanden nach Candides Befragen dieselbe vernichtende Kritik von seiner Excellenz. Candide, der durch seine Erziehung gewöhnt war, niemals selbständig zu urteilen, war über das Gehörte sehr erkaunt, während Martin die Auffassung des Herrn Pocourante sehr vernünftig fand.

Nachdem sie die Revue durch die ganze Bibliothek beendet hatten, wobei der hohe Herr auch nicht über einen Schriftsteller ein günstiges Urteil fällte, gingen sie in den Garten hinunter. Candide war begeistert von seiner Schönheit. „Ich kenne nichts Geschnadligeres“, unterbrach Pocourante erregt, „als diese Anlage. Wir haben hier nur Kletterer, aber ich will die Gärten nächstens in ganz großem Stil umpflanzen lassen.“

Raum hatten die beiden Gäste sich von dem Senator verabschiedet, pläzte Candide los: „Ist er nicht wahrlich der glücklichste Mensch, er steht über allem?“ „Seid Ihr so verblendet“, erwiderte Martin, „und seht Ihr nicht, wie ihm alles verleidet ist?“ „Gut also“, bemerkte Candide, „so gibt es denn keinen Glücklichen außer mir, wenn ich Kunigunde wiedersehe!“

Wohin verstrichen, Cacombos kam nicht, Candide war in seinem Schmerz versunken und merkte nicht einmal, daß Baquette und ihr König sich nicht bedankt hatten.

21. Kapitel

Eines Abends, als Candide, Martin und die übrigen Gäste des Hotels sich eben zu Tisch setzen wollten, näherte sich ihm von hinten ein Mann von dunkelbrauner Gesichtsfarbe und sagte, ihn beim Arm nehmend: „Seid bereit, mit uns abzureisen, zaudert nicht!“ Candide drehte sich um und erkannte freudbegeistert Cacombos. (Fortsetzung folgt)

Ein Probieren auf den guten Geschmack der norddeutschen Hausfrau

Der große »AXA«-Kochwettbewerb!

Das allgemeine Urteil über unsere neue Marke lautet übereinstimmend: »AXA«-Pflanzenbutter-Margarine ist sowohl als Brotaufstrich, wie zum Kochen, Braten und Backen gleich gut. — Wir möchten nun Ihre Erfahrungen mit »AXA«-Pflanzenbutter-Margarine beim »Kochen und Braten« auswerten. Es gilt eine Probe Ihrer Kochkunst abzuliegen. Wir veranstalten deshalb einen Kochwettbewerb mit dem Motto:

Welches Gericht gelingt mit AXA am besten?

Jede Hausfrau kocht einige Gerichte mit besonderer Vorliebe — die Lieblingspeisen ihres Mannes. Probieren Sie diese der Reihe nach durch und schicken Sie uns das Rezept desjenigen Gerichtes ein, das Ihrer Ansicht nach durch Verwendung von »AXA«-Margarine am besten geraten ist. Die eingesandten Rezepte »norddeutscher Küche« werden geprüft und die besten in einem AXA-Kochbuch unter Nennung des Namens der Einsenderin zusammengestellt. Als Entgelt für Ihre tätige Mitarbeit setzen wir als Prämien aus:

1000 R.-Mark für die besten Kochrezepte!

1. Prämie RM 250.—

- | | | |
|--------------------|--------------------|-------------------|
| 2. Prämie RM 200.— | 5. Prämie RM 100.— | 8. Prämie RM 25.— |
| 3. " " 150.— | 6. " " 75.— | 9. " " 15.— |
| 4. " " 125.— | 7. " " 50.— | 10. " " 10.— |
- außerdem gewähren wir 1000 Trostprämien von je ein Pfd. »AXA«-Ueber die Verteilung der Prämien entscheiden: Frau H. Behnke, Kochschule, Hamburg; Frau Dr. Bernholt Wwe., Kochschule, Hamburg; Frau E. Lingner, Schriftleiterin der »Hamburger Hausfrau«; Herr Dr. jur. Patow und Herr Dir. Vogel.

Zur Beachtung! Die Koch- und Brat-Rezepte sind bis einschl. den 18. Mai 1927 in einem Briefumschlag mit dem Stichwort »AXA-Kochwettbewerb« an die Reklame-Abteilung der Rama-Werke, Altona-Bahrenfeld, zu senden. Die Bekanntmachung der Prämierung erfolgt am 1. Juni 1927 an dieser Stelle. Die Entscheidungen sind endgültig und unanfechtbar.

Wer »AXA«-Pflanzenbutter-Margarine noch nicht probiert hat, erhält sie in allen Lebensmittelgeschäften. Das Pfund kostet nur 85 Pfennig, das ½ Pfund 43 Pfennig.

Zum Schulanfang

empfehlen wir in besonders reichhaltiger Auswahl unsere Mädchen- und Knaben-Konfektion

Knaben-Kleidung

Knaben-Schulanzüge aus prima Stoffen, beste Verarbeitung, ganz auf Futter . . . Gr. 6 17.25 **16⁵⁰**

Knaben-Sportanzüge in bester Verarbeitung, aus kräftigen Stoffen, neueste Machart . . . Gr. 6 21.00 19.50 **18⁵⁰**

Orig. Kieler Anzüge aus guten Stoffen, prima Verarbeitung . . . 24.00 **22⁵⁰**

Knaben-Loden-Mäntel u. -Pelerinen a. guten Lodenstoffen . 15.75 9.40 **7⁸⁵**

Mädchen-Kleidung

Mädchen-Kleider aus besten Pulloverstoffen mit langem Arm Gr. 60 **5⁸⁰**

Mädchen-Kleider aus reinw. Popeline, Ilotte Machart . . . Gr. 60 **5⁸⁰**

Mädchen-Kleider aus reiner Wolle, in aparter Machart, mit reicher Stickerei . Gr. 60 **7⁷⁵**

Mädchen-Kleider mit kariertem Rock, seitlich mit Falten und kariertem Kragen mit Aufschlägen . . . Gr. 60 **9⁸⁵**

Schuhwaren für Mädchen und Knaben gute, strapazierfähige Schnürstiefel für das Alter von 6—7 Jahren in den Preislagen **9.00, 8.00 7.00**

EG

Bekleidungs-Werkstätten

Breite Straße 35, gegenüber Markthalleingang

- | | |
|------------------------------------|-----------------------------|
| Ba. Schweinefleisch zum Brat. # 85 | Dicke Blumen # 85 |
| Ba. geizrorenes Döhlenfleisch # 65 | Freie Herzen # 40 |
| Dr. Kollfleisch # 1.20 | va. fr. Speisefett # 40 |
| „ Beestee # 1.30 | hart. ger. Mettwurst # 1.00 |
| „ Gehacktes # 0.60 | gekochte Mettwurst # 1.00 |
| „ Leber # 0.90 | geräuch. fett. Speck # 1.10 |

Ba. frisches weicheget. Kuhbutter # 50
Karl Lahrts Böttcherstraße 16
Telenb. 21975. (5821)

Schlafstaben 138—400
Wohnzimmer, Wohnzimmer, Küche, mod. Sofas, Stühle, Bettstellen, Schränke, Wanduhren, Uhren, Kommoden, Spiegel, Betten
Wilhelms, Fletichstr. 87

Verkaufen Sie Ihre **Zickel**
an das Pelzhaus
Friedrich Zimmermann
Königsstraße 24
Zahle h. Freie, da ich
Selbstverbr. bin 5008

Sabat, Zigarren und
Zigaretten Hautab
in groß. Auswahl billigst
E. Prilop 5812
Schlumacherstr. 11

Uhren Gold- u. Silber-
waren Garant.
Wecker v. 3 58a
Uhrm. Hüner, Fährhaus 13

Junker & Ruh
Gaskocher
die führende Marke
5894
Heinr. Pagels
Lübeck
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Fachbücher für Handwerker
Schaltungsbuch für Schwachstromanlagen, Schaltungs- und Stromverlaufszeichnungen mit erläuterndem Text . . . Preis RM 2.—
Hilfsbuch für Maschinisten und Heizer. Ein Lehr- und Nachschlagewerk für jeden Berufsgenossen von E. Wurr . . . Preis RM 3.—
Schaltungsbuch für elektrische Lichtanlagen von Dr. Bruno Thierbach . . . Preis RM 3.—
Hilfsbuch für die Dreherei von Otto Lippmann . . . Preis RM 3.20
Elektro-Praktikum, Ratgeber für praktische Messungen an elektrischen Apparaten und Maschinen von William Seibt . . . Preis RM 3.—
Buchhandlung
Lübeker Volksbote
Johannisstraße 46

Holsten-Apotheke
neu eröffnet
Fackenburger Allee 62
Fernruf 28 630
Nachtdienst und Sonntagsdienst vom 21. bis Ende jeden Monats
Friedr. E. Helm
Apotheker 5823

Reinemäsig
Schweinen
Futter für die **SOWA**
geben, erhöht die
Fleisch-, verhindert
Knochenweiche und
gibt gesunde, fette
Schweine.
Bei vorhandener
Knochenweiche gebe
man
SOWA 2
In Lübeck:
C. F. Alm, Drogerie,
Emil Hahn, Adler-
Drogerie, Ferd.
Kaiser, Drogerie-
handlung, Neptun-
Drogerie, Bruhn &
Krause, Jul. Vogt,
Germania-Drogerie,
Jürgen-Drogerie.
In Schwarzenau:
Hans Grampp,
Adler-Drogerie.
In Schlutup:
Heinr. Thielbahr,
Kreuz-Drogerie.
In Herrenmont:
Rauhaus
Hochofenwerk
In Stoddeisdorf:
Drogerie
Brincker. 5825

Wohlfühl
Buschholz
sowie Schiele und
Schneefarnen 3. Bert.
Stack, Gärten
346 Kallenhöfer Str. 6
Kaufen jeden Posten
Zickel
Schweinehaare
zu höchsten Preisen
Josef Wagner
Jell- u. Sauerstoff
Dankwartstraße 26
Hollentstraße
Tel. 27 624
Bienenhonig
1 Liter # 115
1/2 Liter mit Glas # 120
Kunsthonig # 25
Margarine # 35
Kaffee in Pack. # 60
Stangenkaffee # 80
Limonade # 45
Süßwaren # 10
Süßwaren # 10
Gebr. Raffee
20
Gebr. Gerste # 21
Gebr. Roggen # 21
Fahrradpumpe # 50
Kaffeemaschine # 40
Wendel # 10
Bohnenwachs
1 Liter # 60
Grüne Seife # 24
Weiße Seife, 15 u. 20
Seife, 3 # 5 u. 55
Seife # 55
Seifenpulver # 10
Friedrich Trosener
Kühlenstr. 57 I 5815

Gut! reell! billig!
Frühjahrs-Neuheiten
Herren-Konfektion
Herren-Anzüge . . . 69.00 45.00 **39.00**
Herren-Sommerpaletots . . . 29.00 **45.00**
Schulanzüge . . . 22.50 15.00 **9.80**
Herren-Gummimäntel . . . 29.00 **19.50**
Washjoppen . . . 7.50 5.95 **4.40**
Sport-Anzüge . . . 39.00 **32.00**
Buckskin-Hosen . . . 9.50 6.50 **4.90**
Kammgarn-Hosen . . . 11.00 6.95 **5.90**
Manchester-Hosen . . . 12.50 9.80 **8.75**
Windjacken . . . 16.80 11.80 **8.80**
Schuhwaren
Herrenstiefel . . . 14.50 **12.00**
Sportstiefel . . . 16.50 **13.50**
Ledergamaschen . . . 9.25 **7.80**
Arbeitsstiefel . . . 9.75 **7.95**
Kinderstiefel . . . 7.95 5.50 **4.90**
D.-Halbschuhe . . . 13.50 **10.00**
Damen-Lackschuhe . . . 12.50 **10.00**
Damen-Stiefel . . . 16.50 **12.50**
Sandalen, Turnschuhe, Pantoffel
Pantoffel mit Ledersohle . . . **0.95**

Ehlers & Reetwisch
Holstenstraße 1 — St. Petri 2 u. 4

Preiswerte Bücher
empfiehlt die Buchhandlung des „Lübeker Volksboten“

Freistaat Lübeck

Freitag, 22. April

Das Kind im ersten Schuljahre

Die kleinen A-B-C-Schützen, welche in den nächsten Tagen in das Schulland eintreten, haben gleich im ersten Schuljahre viel zu leisten. Nicht allein, daß sie sich an eine ihnen fremde Umgebung gewöhnen, die bisherige Freiheit zum guten Teil aufgeben und sich in die Gemeinschaft des Klassenverbandes einfügen müssen. Es wird noch immer in den Schulen alter Art verlangt, — vom Schreiben und Rechnen ganz abgesehen — daß das Kind innerhalb eines Jahres vollständig lesen lerne. Die übrigen Schuljahre dienen in dieser Beziehung nur der weiteren Übung. Obwohl theoretisch und praktisch die sich so auf der Fibelstufe ergebende Ueberlastung der Kinder nachgewiesen wurde und eine Reihe moderner Lehrpläne mit diesem System gebrochen und trotzdem nach mehreren Jahren den anfänglich langsameren Fortschritt ausgeglichen hat, können sich mancherorts Lehrpläne und Schulen noch immer nicht von dem alten Fehler trennen, zum Schaden nicht nur der geistig oder körperlich schwächeren Kinder.

Auf jeden Fall aber verlangt die Umstellung des Kindes vom reinen Spiel auf den Schulbetrieb sowie die geforderte geistige Arbeit, daß der kindliche Körper richtig ernährt und gesund erhalten wird. Es sollte Pflicht der Kommunen sein, überall dort, wo Proletariatskinder in Folge wirtschaftlicher Nöte nicht genügend für gute Ernährung ihrer Kinder sorgen können, helfend einzugreifen, sei es durch Schulspeisung, Milchabgabe oder dergl. Neben der Vollmilch sind reichlich Gemüse und Obst gerade für das Schulkind unerlässlich. An Stelle irgendwelcher Nahrungsmittel, die für den Körper zum Teil wertlos oder gar schädlich sind, sollte man den Kindern zu Geburtstagen und bei sonstigen Gelegenheiten lieber Obst schenken. Ein genügend langer Schlaf ist gleichfalls unerlässlich. Was in dieser Beziehung am kleineren Kinde gesündigt wird, rächt sich später oft bitter durch früh verbrauchte Nerven. Man gewöhne das Kind an Sauberkeit. Es sollte sich in diesem Alter auch schon täglich die Fingernägel reinigen. Vernachlässigte Zähne bereiten in späterem Alter viel Schmerzen; regelmäßiges Zahnbürsten und die Behandlung schädlicher Zähne kann gar nicht früh genug einsetzten. Außerordentlich notwendig ist frische Luft. Hat das Kind keine Unterrichtsstunden abgesehen, so lasse man es, wenn irgend möglich, im Freien spielen. Der Mangel an guter Atemluft zusammen mit dem Wohnungsstand des kapitalistischen Systems bedingen so manche Tuberkuloseerkrankung schon unter den Arbeiterkindern. Um Krankheiten feststellen zu können, ist schulärztliche Versorgung, auch in den Landgebieten, unbedingt erforderlich. Man vermeide aber — besonders im Sommer — auch nicht die Kinder durch allzu reichliche Kleidung.

Bei den Schularbeiten zu helfen, haben Arbeiterkinder oft wenig Zeit. Doch auch manche Hilfe wird nicht richtig angefangen. Bei den Vorfällen dem Kinde die Wörter einfach vorzusprechen, hat keinen Zweck; denn es lernt auf diese Weise alles auswendig, ohne die Zusammenfügung der einzelnen Laute zu erfassen. Auch diese werden heute vielfach anders eingelesen als früher. Am besten ist es, sich beim Lehrer nach dessen Methode zu erkundigen. Vor allen Dingen achte man, wenn es irgend angängig ist, darauf, daß das Kind überhaupt seine vorgeschriebenen Arbeiten macht und dabei so wenig als möglich gestört wird. Wenn es erst eine Anzahl von Buchstaben kennt, so lasse man es auf der Straße Aufschriften, Schilder u. dergl. lesen. Dies, sowie ein Rechnen an Gegenständen des täglichen Lebens ist eine gute und gleichzeitig das Kind interessierende Übung.

Man halte das Kind frei von Neugierigkeit. Wenn es immer sagt: „Ich kann es nicht“, so erwidere es sich durch das mangelnde Selbstvertrauen das Lernen. Stellt sich jedoch im Laufe des Schuljahres eine schwächere Begabung heraus, so darf das Kind unter keinen Umständen mit geistiger Arbeit gequält werden.

Die neuere Pädagogik versucht, durch unterrichtliche Spaziergänge, Heranziehung kindlicher Spiele, viel Malen, Formen

und Singen den Kleinen den Uebergang in die Schule zu erleichtern und dennoch dabei schon Erkenntnisse zu vermitteln. Diese Bestrebungen verdienen weitgehende Förderung auch seitens der Elternschaft. Die Besorgung, es werde heute in der Schule zu viel gespielt, ist durchaus nicht am Platze. B—t.

Familiendrama in der Wahnstraße

Zwei Kinder mit Leuchtgas vergiftet

Das Hinterhaus Wahnstraße 42 war in der letzten Nacht der Schauplatz einer Verzweiflungstat, der zwei Kinder zum Opfer fielen. Die Frau des dort wohnenden Karrenhändlers Mauß starb gestern abend an einer inneren Krankheit, worüber der Ehemann so in Verzweiflung geriet, daß er wiederholt Selbstmordgedanken äußerte. Ihn von derartigen Schritten abzuhalten, blieb der Bruder des Mauß bis gegen Mitternacht bei ihm. Bald nachdem beide sich getrennt haben, muß Mauß dann aber doch den Vorfall ausgeführt haben, indem er den Gasflüßchen von der Leitung löste, um mit seinen drei Kindern aus dem Leben zu scheiden. Leider ist Mauß sein Plan zum Teil gelungen: als auf den Gasgeruch hin heute morgen die Tür geöffnet wurde, waren ein Mädchen von 7 und ein Junge von 12 Jahren bereits tot. Der Vater und ein 9jähriges Kind waren noch am Leben, sie wurden ins Krankenhaus gebracht, und es besteht die Hoffnung, daß beide wieder hergestellt werden.

Autounfall eines Personentwagens des Konsumvereins

Ein Kontrollleur des Konsumvereins verunglückte am Dienstag auf einer Diensttour von Lübeck nach Segeberg mit einem Personentwagen sehr erheblich. In der Nähe von Struckdorf geriet das Hinterrad des Wagens in den Sommerweg. Bei dem Versuch des Führers, den Wagen wieder auf die feste Fahrbahn zu bringen, sprang der Wagen infolge Versagens der Steuerung quer über die Chaussee gegen einen Baum. Durch den Druck wurde der Führer mit dem Kopf durch die Windschutzscheibe geschleudert und erlitt dabei recht erhebliche Schnittwunden im Gesicht und außerdem schwere innerliche Verletzungen, dagegen kam ein Mitfahrer mit einer geringen Schnittwunde im Gesicht und im Übrigen mit dem Schrecken davon. Bei der genauen Untersuchung des Wagens stellte sich aber heraus, daß der Unfall wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, daß in der Steuerwelle bereits ein alter Bruch vorhanden war, der vermutlich zum Versagen der Steuerung geführt hat.

Die beiden Verletzten melden im übrigen, daß sie ohne Erfolg versucht haben, drei an der Unfallstelle vorbeifahrende Personentwagen anzuhalten, um dem schwerverletzten Führer zunächst ärztliche Hilfe zuteil werden zu lassen. Alle drei Personentwagen sind jedoch, ohne anzuhalten, weitergefahren. Eine derartige Nothilfe, einem schwerverunglückten Führer die erste Hilfe zu versagen, sollte man nicht für möglich halten.

Im übrigen wird gemeldet, daß der Führer sich bereits in der Besserung befindet und Lebensgefahr nicht besteht.

Aus der Berufsberatung

Der hauswirtschaftliche Lehrvertrag

Nach vielen Bemühungen ist in Lübeck durch Vermittlung der amtlichen Berufsberatungsstelle, Untertrape 194, ein hauswirtschaftlicher Lehrvertrag zustande gekommen. Die Bestim-

mungen sind am 21. Januar d. Js. von je 2 Vertreterinnen des Zentralverbandes der Hausangehörigen und der Hausfrauen unterzeichnet worden. Die vertretende Direktorin der Allgemeinen Fortbildungsschule und die amtliche Berufsberaterin haben durch Unterzeichnung bekundet, daß sie an der Durchführung der Lehrvertragsbestimmungen nach Kräften mitwirken werden. Damit ist in Lübeck wie in manchen anderen Städten nun auch die notwendige Neuordnung auf hauswirtschaftlichem Gebiet herbeigeführt worden. Der hauswirtschaftliche Beruf wird zu einem gelerntem Beruf erhoben, wie Schneidern, Weißnähen und Buch ist schon lange sind. Durch den Abschluß eines hauswirtschaftlichen Lehrvertrages wird also jetzt ein Anspruch auf planmäßige Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts begründet. Unsere Jugend bleibt dadurch bewahrt, einseitig als Arbeitskraft verwendet zu werden, wie das bisher leider häufig der Fall war. Sie leistet nicht mehr einfach Mägenbrödenbedienste, sondern sie lernt und gewinnt daraus feste Ansprüche. Ausübungsmöglichkeiten sind gegeben. Und der Vorteil für ihre künftige Hausfrauenstellung? Allein 60 Prozent unseres gesamten Volkvermögens gehen durch Frauenhände. Da wird jedem klar, daß eine gründliche Kenntnis der Haushaltsführung für das weibliche Geschlecht unbedingt notwendig ist.

Es ist nun die Hauptfrage, wie im Handwerk Meisterinnen zu schaffen, die auch befähigt sind, junge Mädchen gut auszubilden. Das läßt sich freilich von heute auf morgen nicht ermöglichen. Es muß eine Uebergangszeit geschaffen werden. In manchen Städten hilft man sich, indem man Förderkurse für Hausfrauen einrichtet, in anderen ist man der Einfachheit halber dazu geschritten, junge Mädchen zunächst einmal Hausfrauen anzuerkennen, deren Persönlichkeit und Wirtschaftsführung Gewähr dafür bieten, daß sie den im Lehrvertrag geforderten Verpflichtungen nachzukommen vermögen. Haben sie dann den Lehrling so vorbereitet, daß er die Prüfung als Hausgehilfin besteht, so braucht man nicht zu zögern, ihnen die Bezeichnung „Meisterin“ zuzuerkennen. Es ist gedacht, zunächst auf diese letztere Art in unserer Stadt zu verfahren. Die amtliche Berufsberatung als Vermittlungsstelle wird es sich angelegenlich zur Pflicht machen, hier mit aller gebotenen Vorsicht zu arbeiten. Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, daß die Hausfrauen sich nicht danach drängen, Lehrlinge einzustellen. Der Grund ist, daß sie sich entweder nicht befähigt fühlen oder nicht willens sind, Verpflichtungen hinsichtlich der planmäßigen Ausbildung des Lehrlings zu übernehmen.

Nicht unerwähnt bleiben darf, daß die hauswirtschaftliche Lehrlingsausbildung nicht nur als Vorbereitung für den künftigen Beruf als Hausfrau und den der perfekten Hausgehilfin gilt. Vielmehr bildet sie auch den Unterbau zur Berufsausbildung der Hauswirtschaftsleiterin, einem staatlichen Examen (seit dem Jahre 1923 eingeführt) das der Meisterin in der Hauswirtschaft entspricht. Um dahin zu gelangen, sind nach der Lehrlingsprüfung zwei praktische Jahre in bezahlter Stellung erforderlich und daran anschließend ein Jahr Hauswirtschaftsleiterinnenkursus. In Lübeck würde da die Ausbildung in Hamburg, Altona, Kiel und Hildesburg in Frage. Dieses Examen gibt die Befähigung, die wirtschaftliche Oberleitung in größeren Privatbetrieben, Krankenhäusern, Erholungsheimen, Sanatorien usw. zu übernehmen. Wahrscheinlich werden in den kommenden Jahren solche Posten mit gut geprüften Kräften besetzt werden. Eine solche Stellung bringt Selbstständigkeit und gute Bezahlung mit sich. Zur Aufnahme in den Hauswirtschaftsleiterinnenkursus wird Mittelschulabschluss verlangt, bei geringerer Vorbildung eine schulwissenschaftliche Vorprüfung in einer Sprache. Der Beruf ist also auch begabten Volkshülferinnen zugänglich. — Wer Näheres darüber wissen will, wende sich an die Berufsberatungsstelle, Untertrape 104. Dort sind auch die hauswirtschaftlichen Lehrvertragsbestimmungen zu haben. Ruth Paulisch, amtl. Berufsberaterin

Der Gesundheitszustand der Bevölkerung im März zeichnete sich aus durch die geringe Anzahl ansteckender Krankheiten, da nur 3 Diphtherie-, 11 Masern-, 9 Scharlach-, 2 Typhus-, 2 Wochenbettstieberfälle und 1 Genickstarrefall gemeldet wurden. Ein tödlicher Verlauf trat nur in einem Falle ein, bei Rosen-diphtherie. Im übrigen erforderte die Grippe etwas mehr Opfer, nämlich 5 Todesfälle durch Grippe oder mit Grippe im Zusammenhang stehende Lungenentzündung. Durch Lungenentzündung wurden 9 Todesfälle verursacht, 1 durch eine frühe Tuberkulose Raucherentzündung mit Darmverschluss.

Bilder vom Jugendtreffen in Lübeck. Der Photograph Schafelki (Marktstraße) hat von den Veranstaltungen des

Freilichtbühne

Der Proletarische Sprechchor wird am kommenden Sonntag, dem 24. April, vormittags 10¹/₂ Uhr auf der Freilichtbühne am Wall das Chorwerk „Die Erlösung“ von Bruno Schönlanck zum Vortrag bringen. Der Eintritt ist frei! Massenbesuch wird erwartet!

Bourail

Das Liebesleben in einer französischen Verbrechertolonie

Von Geh.-Rat Dr. Robert Heindl

Wenn ein Sträfling des einsamen Lebens müde, sich eine Lebensgefährtin zu nehmen gedachte, richtete er einen Antrag an die Behörde. War er gut angezogen und hatte man gerade Damen disponibel, so erhielt er die Erlaubnis faire Parloir. Er begab sich mit seinem Erlaubnischein und einem Aufseher ins Kloster, wo man ihm hinter einem Gitter den Damenklub vorführte, ein Desfilé von Engelmacherinnen und Kupplerinnen, die gute Mütter werden wollten. Der Heiratslustige befehlte sich das wohlaffortierte Lager, er betrachtete, er vergleicht, er überlegt, und wenn er seine Wahl getroffen, bezeichnet er der Aufseherin den Gegenstand seiner Sehnsucht.

„Sprechen Sie morgen wieder vor“, sagt man ihm, „Sie können dann mit der Dame reden.“

Das zweite Stellbühnen spielt sich im Heiratsklub, im grünen Holzpavillon des Klosterhofes ab. Der Kiosk hat zwei Eingänge, einer führt ins Weibeparadise, der andere ins Freie. Der Heiratskandidat tritt durch diesen ein, während die lieblich erlösende Braut durch die andere Pforte vorgeführt wird. Hier hält eine Aufseherin Wacht, dort steht ein Aufseher Posten. Die Lustig ist da, damit sich die Unterhaltung des Liebespaars nicht zu lebhaft gestaltet, und den Liebenden auch für die Hochzeitsnacht selbst noch Gesprächsstoff übrig bleibt. Die Aufseherin klopf dis- krete an die Tür, wenn die Stimmen zu laut werden, und der Aufseher ist stets auf dem Sprung, im Namen der Moral ein-zuschreiten.

Das Duett beginnt stets mit einigen präjudiziellen, die Juste an Romeo richtet: „Hast Du Hühner, hat Du Schweinchen, hast Du ein Moskittonech?“

Ist die Antwort günstig, so beweist ein wohlwollender Blick dem Freier, daß sein Herz sich nicht getäuscht hat und daß er seine Schmeichelei fand. Man spricht dann über dies und das, macht Zukunftsprojekte, redet von der nächsten Nebeneinnahme und ist bereits bei süßen Zärtlichkeiten angelangt, — da klopf die Aufseherin an die Tür und der Aufseher räuspert sich vernehmlich.

Weitere Besuche folgen. Es kommt die Zeit der kleinen Geschenke, ein paar Holentwürmer mit eingekleidetem Monogramm und als Gegengabe ein Eiler Schnaps für die Herzliebste, der sich heimlich einschmuggeln ließ. Der Kiosk hört zarte Worte.

Die Ehegeschlehtungen werden meist serienweise vorgenommen. Man gründet Eheglück im summarischen Verfahren, ein bloc. Der Maire von Bourail erzählte mir von einer Hochzeit von dreißig-jährigen Paaren. Sie alle waren im Saal der Mairie versammelt. Jeder wartete, die Damen drehend, bis er aufgerufen wurde. Einige Damen hatten sich nicht gehout, ihre Corlage mit den Blumen jungfräulicher Reine zu zieren, ein Schmutz, gegen den ihre auf dem Tisch aufgeschauften Straflisten und Kriminalakten zu protestieren schienen.

Nachdem sechszwanzig „oui“ in allen Tonarten erklingen waren, zogen die Paare zur Kirche, denn es wäre nicht comme il faut gewesen, ohne kirchliche Einsegnung zu heiraten. Das Benehmen der Brautleute während der kirchlichen Zeremonie ist ver-schieden. Die Männer, sehr verlegen, wissen nicht recht, was sie beim ewigen Aufstehen, Niederknien und Hinsinken mit ihren großen Sträflingshüten anfangen sollen, die sie in der Hand halten oder aufs Knie stützen und beiseite fallen lassen. Die Frauen dagegen zeigen zerknirschte Miene, gefaltete Hände und murrende Lippen; ganz Andacht und Gebet.

Aus der Kirche geht's ins Wirtshaus, wie bei uns. Denn um dem neidischen Cupido das Geschäft zu erleichtern, zahlt die Regierung eine Heiratsprämie von 150 Fr. und mit 23 mal 150 Fr. läßt sich ein gutes Hochzeitsmahl bereiten. Es wurde also von unseren dreißigjährigen Paaren gegessen und getrunken, gesungen und getanzt. Am frühen Morgen wanderte man dann paarweise heim, wie gerade der Zufall des letzten Kaisers die Paare zusammengeführt hatte, und erst am nächsten Tag fanden sich nach einem oft schwierigen Changez les femmes, die vom Priester geeinten Paare richtig zusammen.

Augenblicklich ist das Konvent von Bourail und sein kleiner grüner Kiosk verlassen. Das Heiratsbureau hat seinen Sitz nach der Ile des Pins und später nach der Insel Brun verlegt. Dort harren ein paar Dutzend Frauen des irdischen Bräutigams. Es sind Prostituierte, Engelmacherinnen von seltenem äußeren Lieb-reiz und alte Gewohnheitsverbrecherinnen, die hier im Gefängnis sitzen und die Ehe lediglich als Notausgang ins Freie betrachten.

Die Männer andererseits spezifizieren weniger auf die stilkliche Stütze als auf die Heiratsprämie von 150 Fr. und auf die Lebensmittel, die die administration pénitenciaire während der „Mitterwochen“ liefert.

Noch eine andere Erwägung läßt die Sträflinge häufig dem Zölibat entzagen. In einem Land, in dem das Männerhältnis der beiden Geschlechter so groß ist, in dem das weibliche Element

nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der Gesamtbevölkerung darstellt, gehört die Prostitution zu den einträglichsten Geschäften. Die Arbeit des Farmers kann durch Ueberführungen, durch „l'autrefois“ und andere Gottesgeheißt annulliert werden, der neukaledonische Handel kann jederzeit durch einen Streik in Neu-südwalles für ein paar Wochen lahmgelegt werden, aber das Geschäft der Prostitution blüht und gedeiht und gerät durch keine force majeure ins Stocken.

Eine der wahrsten Bagnomaximen, die man oft aus dem Munde von Sträflingen hört, lautet: „Ein Weib ist die ein-träglichste Konzeption.“

Mancher Sträfling hat aus seiner Gattin ein höheres und sicheres Einkommen gezogen, als aus seiner Hände Arbeit. Einer von ihnen stellte eines Tages seiner Ehegefährtin eine — Emp-felung folgenden Inhalts aus:

„Ich, Unterzeichneter, erkläre meine Frau autorisiert zu . . . (sagen wir lieben) wen immer sie will.“

„Auf diese Weise“, sagte die Frau offenerzig zu ihrem Ge-liebten für eine Stunde, „hast Ihr nichts zu fürchten.“

Man errät wohl, daß dieser „Paf“ eine Garantie gegen gewisse Exorzismen sein sollte, die die Galanterie von Bourail seit einiger Zeit ermutigt hatten.

Der Ehemann, der seiner Gattin diesen eigenartigen „Ge-werbeschein im Umherziehen“ ausgefertigt hatte, war Carré, der Barber von Bourail. Man hat ihn oft vor den Türen der Säuler Waage sehen, in denen seine Frau ihre Besuchstournee machte. Wie man sich denken kann, hatte die Eifersucht nichts mit diesem Schildwachenwesen zu tun.

Trotz dieser Mißstände verweigert die administration pénitenciaire selten ihre Zustimmung zu den Sträflingshehen; sie gibt fast stets ihren Segen, wenn sich ein Herz zum Herzen findet. Von verschiedenen Heiratsformalitäten des code civil wird Umgang angenommen und man untersucht nur, ob die beiden Brautleute nicht bereits durch eine andere Ehe gebunden sind.

„Sind Sie Witwer?“ fragte der Gouverneur Feillet einen Konzeptionsinhaber, der um die Hand eines dieser Fräulein von Bourail warb.

„Selbstverständlich“, antwortete unser Mann mit einem pfliffigen Lächeln, „da ich doch hier bin, wegen der Umstände, die den Tod meiner Frau herbeigeführt haben.“ Seine künftige Lebensgefährtin war zugegen; sie lächelte ebenfalls. — —

Mit besonderem Erlaubnis des Fan-Verlages Koff Heise, Berlin Charlottenburg, dem hervorragenden Werke „Der Strafling“ von Geh.-Rat Dr. Robert Heindl, dem berühmten Kriminalisten entnommen.

Neues aus aller Welt

Die amerikanische Hochwasserkatastrophe

Wierzigtausend Obdachlose

Die Zahl der Obdachlosen des Mississippi-Hochwassers nähert sich dem vierzigsten Tausend. Immer neue Landstrichen werden von den Fluten überschwemmt; Clarendon (Arkansas), eine Stadt von rund dreitausend Einwohnern, wurde nach dem Bruch des Whiteriver-Dammes in einen wilden Wasserstrudel verwandelt, in dem Häuser, Bäume, Tiere und Boote herumtreiben. Die Hauptstadt von Arkansas, Little Rock, ist bedroht; die Wasserwerke mussten bereits den Betrieb einstellen, die Brücke zum Nordufer ist gesperret. Die Einwohner der Stadt ebenso wie die Bewohner des gesamten St. Francis-Tales bereiten die Räumung vor, soweit sie nicht schon in vollem Gang ist. In mehreren Flüchtlingslagern sind Mästen und Rauchkaminen ausgebrochen.

Räder der Maf'erehre

Der kommunistische Landtagsabgeordnete Schulz hatte vor einiger Zeit im Preussischen Landtag die Frau des sozialdemokratischen Abg. Osteroth in der gemeinsten und unerhörtesten Weise persönlich angegriffen und verdächtigt. Sein Verhalten wurde vom Landtagspräsidenten sofort scharf gerügt. Die beiden Söhne Osteroths entschlossen sich jedoch, sich an dem Befleidiger ihrer Mutter persönlich Genugtuung zu verschaffen. Sie erwarteten Schulz am folgenden Abend vor dem Landtagsgebäude und bearbeiteten ihn mit Hundepetischen kräftig und nachdrücklich bis zum Potsdamer Platz. Hier nahm sich ein Polizeibeamter des kommunistischen Verleumders an und befreite ihn aus den Händen der Räder. Die Folge war, daß die beiden mit einem Strafbefehl in Höhe von 30 RM. bedacht wurden. Hiergegen erhoben sie Einspruch, so daß die Angelegenheit vor einem Berliner Schöffengericht zum Austrag gelangen sollte. Soweit kam es jedoch nicht, da die beiden Angeklagten ihren Einspruch gegen den polizeilichen Strafbefehl zurückgezogen hatten.

100 Brieftauben verbrannt. Bei Mons (Belgien) geriet ein Automobil, in dem sich 100 Brieftauben befanden, in Brand. Sämtliche Tiere kamen in den Flammen um.

Flugzeugzusammenstoß. In Melbourne (Australien) stießen zwei Flugzeuge zusammen, die zur Begrüßung des Herzogs und der Herzogin von York in den Lufften kreisten. Die beiden Maschinen stürzten ab und die vier Mann Besatzung kamen ums Leben.

800 Häuser durch Feuer zerstört. Auf der Insel Sachalin ist die Stadt Djamari von einer gemaltigen Feuersbrunst heimgegesucht worden. 800 Häuser sind den Flammen zum Opfer gefallen.

Vom Eise befreit. Das dänische Postschiff „Gertrud Ask“, das mit Passagieren und Post nach Grönland unterwegs war, wurde vor vielen Wochen vom Eise eingeschlossen und von seiner Route fortgedrängt. Jetzt ist es dem Dampfer „Gustaf Holm“ gelungen, nach langer Arbeit das Schiff zu befreien und Post und Passagiere überzunehmen.

35 Personen totergeten. In dem indischen Städtchen Sardmar am Ganges, das rund 25 000 ständige Bewohner zählt, finden gegenwärtig große religiöse Feierlichkeiten statt, die sich nur alle 12 Jahre wiederholen. Der Andraga der Pilger war so ungeheuer, daß ihre Zahl auf 500 000 geschätzt wird, die gleichzeitig in dem Städtchen verammelt waren. Die Folge war, daß 20 Männer und 15 Frauen zu Tode getreten wurden.

Ein wunderbarer Berg. In der Nähe des französischen Dorfes Bouzign hat sich von dem Berge oberhalb des Ortes eine Felsmasse von 5000 Kubikmeter losgelöst, wodurch nicht nur Teile des Dorfes, sondern vor allem auch die bedeutende Eisenbahnlinie Lyon-Marseille und die neben ihr laufende Landstraße bedroht werden. Mehrere Häuser mussten bereits geräumt werden.

Traum in den Lüften

In Berlin soll in den nächsten Tagen die erste Trauung im Flugzeug vollzogen werden. Bei dem zu tradentem Paar handelt es sich um den Presschef der Deutschen Luft Hansa, Dr. Heinz D. L. und die Fräulein Margot Tenzer, der Tochter eines Braunschweiger Fabrikbesizers. Der Reichsverband der Deutschen Landesbeamten, der um ein Gutachten angegangen wurde, hat sich dahin geäußert, daß ein Standesbeamter eine rechtsgültige Trauung in einem Flugzeug vornehmen könne, wenn sich dieses während der standesamtlichen Handlung über dem „Heiligsgebiet“ des Standesamtgebäudes befindet. Das Flugzeug wird sich zu diesem Zweck über das Wilmersdorfer Standesamt begeben. Das Flugzeug, dem diese Aufgabe zufallen wird, ist der dreimotorige „Kohrbach-Roland“ der vor kurzem mit Willy Polte als Führer in 2 1/2 Stunden von München über die Alpen nach Mailand flog. Polte wird auch die Trauungsreise ausführen. Der zuständige Standesbeamte Ebner hat bis jetzt noch keine Fahrt in einem Flugzeug mitgemacht. Nach der Trauung wird das junge Paar eine Italienhochzeitsreise im Flugzeug antreten.

Ein Sondergericht für den Banderolenstreifen. Die gleichzeitig in Berlin, Hamburg und Köln begangenen Ermittlungen betreffend die Betrübungen und Fälschungen auf dem Gebiete der Zigarettenfabrikation haben einen solchen Umfang angenommen, daß beim Landgericht I in Berlin ein Sondergericht einberufen wurde. Es handelt sich um Fälschungen von anabaren bekannten Zigarettenmarken sowie von Ringkettensondermarken. Die Fälscher, in der die Banderolen gezeichnet wurden, ist noch nicht entbeht. Die ins Ausland geflüchteten Fälscheranten Bina, Brill und Karkki können, solange sie außerhalb der deutschen Grenze bleiben, nicht verfolgt werden, da auf Grund von Zollverfahren eine Auslieferung nicht erfolgen kann. Wenn unrechtmäßigen Herstellens bekannter Zigarettenmarken erfolgten zahlreich Verhaftungen, und zwar hauptsächlich in Berlin. — Im Verlaufe der weiteren Ermittlungen des Sonderbezirks beim Landgericht I und der Zollfahndungsbehörden zur Aufklärung des Millionen-Banderolenbetrugs scheinen sich neue bisher noch völlig unbekannte Zusammenhänge zu ergeben. Wie die Volkswirtschaftliche Zeitung hört, ist der eine der in den Banderolenbetrug Beteiligten der Kaufmann S. Wiedel, der Bruder des Heblers Emil Wiedel, der letzterzeit einen großen Teil der bei dem Banderolenstreifen in das Reichsfinanzamt in Berlin-Dahlem erbeuteten Banderolen aufkauft.

Der Master Holban gestorben. Im Alter von 90 Jahren ist der englische Maler Henry Holban am Karfreitag gestorben. Sein Name ist berühmt geworden durch sein Hauptwerk „Dante und Beatrice auf der Brücke von Florenz“, ein Bild, das in Tausenden von Reproduktionen in der ganzen Welt verbreitet ist.

Berlins Wachstum. Die Bevölkerung der Reichshauptstadt hat im Jahre 1926 um rund 50 000 zugenommen. Die Zunahme im Januar betrug 3900 Personen. Damit stieg die Einwohnerzahl Berlins auf 4 143 400. Nimmt Berlin weiterhin in diesem Tempo zu, wo wird es etwa 1947 5 Millionen Einwohner zählen.

Weibliche Vikare in Preußen? Der preussische Kirchenrat beschließt, das Amt einer sogenannten „Vikarin“ zu schaffen. Diese weiblichen Theologen sollen jedoch von der Gemeindepredigt und der Verwaltung der Sakramente ausgeschlossen bleiben und lediglich zu Bibelfortbildungen zur Befähigung zum Kindergottesdienst und zur Seelsorge der weiblichen Jugend und in Frauenabteilungen der Krankenhäuser und Gefängnisanstalten Verwendung finden. Die Entscheidung wird in einer außerordentlichen Generalsynode fallen, die am 23. und 24. April in Berlin stattfinden. Thüringen ist auf dem Gebiete weiblicher Geistlicher Preußen bereits vorangegangen und hat in Weimingen und Jena bereits seit 1923 Frauen als Vikare eingestellt.

Jugendtreffens eine Reihe gutgelungener photographische Aufnahmen gemacht, die im Schaufenster des Lübecker Volksboten ausgestellt sind. Es handelt sich um Momentbilder von Eintrittsfest der dänischen Jugendgenossen, von der Rundgebung in der Ausstellungshalle, der Eisenausgabe auf dem Buniamshof, dem Festspiel des proletarischen Sprechchors auf der Freilichtbühne, dem Abbrennen des Osterfeuers, die Abfahrt nach Travemünde usw. Auch das Bild der Jugendgenossinnen, die sich als Köchinnen der dänischen Gäste zur Verfügung stellen, ist sehr gut geraten. Bestellungen auf die Bilder nimmt die Buchhandlung des Lübecker Volksboten und Photograph Schälke, Marktstraße 60, entgegen.

Autounfall in der Rakeburger Allee. Mittwochabend gegen 7 Uhr fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie 1 in der Rakeburger Allee in ein auswärtiges Personenauto, als dieses, aus der Herderstraße kommend, vor der Straßenbahn in die Rakeburger Allee einbog. Das Auto wurde zwischen Straßenbahn und einem Chausseebaum eingeklemmt und stark beschädigt. Prompt war die alarmierte Feuerwehr zur Stelle. Größeres Unheil ist dadurch verhütet, daß beide, Straßenbahn und Auto, ein mäßiges Tempo hielten. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Zurückziehung der Fernsprechwertmarken. Vom 1. Mai ab werden die Kassenrechnungen zu den Münzfernsprechern geändert und für den Einwurf von Fernsprechkarten ein gerichtet. Die im Verkehr befindlichen Fernsprechwertmarken zu 15 Pfg. verlieren deshalb am 30. April abends ihre Gültigkeit; sie werden bis zum 30. April einsehlich zum Werte von 15 Pfg. und vom 1. Mai bis 30. Juni einsehlich zum Werte von 10 Pfg. von den Postanstalten zurückgenommen.

Der Arbeiter-Samariter-Bund mit dem Sitz in Chemnitz gibt seinen Geschäftsbericht für die Jahre 1925/26 heraus. Daraus ergibt sich, daß der Mitgliederstand sich von 34 274 am 15. März 1925 auf 39 838 am 15. Dezember 1926 erhöht hat. Wurden im ersten Quartal 1926 39 Kolonnen neu gegründet, so waren es im vierten Quartal 1926 sogar 68. Die Gesamtzahl der in den 38 Kreisen vorhandenen Kolonnen betrug am 31. Dezember 1926 990 gegenüber 812 zu Beginn des Jahres. Der Geschäftsbericht behandelt eingehend die Stellung zum Roten Kreuz und zum proletarischen Gesundheitsdienst und das Verhältnis der Ärzte zum Bund und gibt einen ausführlichen Uebersicht über die Tätigkeit des Bundes und seiner Kolonnen. Ausführliche Statistiken ergänzen die Ausführungen.

Der Arbeiter-Esperanto-Bund veranstaltete am 15. bis 18. April im Leipziger Volkshaus einen außerordentlichen Bundestag. Den Grund der Einberufung dieses Bundestages bildeten die Angriffe einiger der anarchistischen Bewegung angehörenden Mitglieder, die dem Vorstände einseitige Werbung für den Arbeiter-Esperanto-Bund (Sennaciceca Socio Tutmondo) zum Vorwurf machten und sich in der eigenen Bewegung benachteiligt sahen. Die Tagung zeigte jedoch, daß die überwiegende Mehrheit der Delegierten die Handlungsweise des Vorstandes gut hielt, der denn auch mit Ausnahme des Redakteurs des Bundesorgans wiedergewählt wurde. Die Schriftleitung wurde in die Hände des Genossen Deubler (München) gelegt. Auch eine Resolution wurde angenommen, die für eine lebhaftere Werbung für den Weltbund eintritt. Die bereits vom vorigen Bundestag beschlossenen neuen Schrägführer liegen jetzt im Manuskript vor und sollen demnächst gedruckt werden. Es wurde ferner beschlossen, zwei Vertreter zum Arbeiter-Esperanto-Bundkongress und einen Genossen zum fünftägigen Arbeiterkongress in Helsinki und dem dort gleichzeitig stattfindenden Kongress der sozialistischen Arbeiterpartei-Internationale zu entsenden. Nach lebhaften Debatten, die teils nur in Esperanto geführt wurden, trennte man sich unter Abhängung des in Esperanto übertragenen Arbeiterliedes „Früher, zur Sonne, zur Freiheit!“ Der nächste Bundestag findet 1928 in Nürnberg statt.

Berein für Einheitsfahrtschrift. Am Montag, dem 2. Mai nimmt der Verein seine regelmäßigen Übungen in der 1. Mädchen-Mittelschule, Schildstraße 68, wieder auf. Geht wird von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends. Der Verein pflegt nur die Einheitsfahrtschrift.

Wer kann in Amerika einwandern? Anfang März hat die amerikanische Regierung beschlossen, für das am 1. Juli 1927 beginnende neue Einwanderungsjahr keine Änderung der bisherigen Quoten zahlen vorzunehmen. Es können daher im kommenden Einwanderungsjahr wiederum rund 50 000 deutsche Auswanderer die Einwandererlaubnis für Nordamerika erhalten. Bei der Verteilung der Visa werden Landwirte und landwirtschaftliche Arbeiter bevorzugt; jedoch wird den über 16 Jahre alten Kindern der Landwirte, wenn sie nicht in der Landwirtschaft tätig sind, das Sonderquotalium nicht erteilt. Unterhalb der Quote können Staatsverwandte amerikanischer Bürger und zwar deren Frauen und ununterstützte Kinder unter 18 Jahren, das sogenannte Non-Quota-Visum erhalten. Bevorzugt werden dann bei der Erteilung der Quota-Visa im allgemeinen auch die im Lebensalter zwischen 18 und 21 Jahren lebenden Kinder amerikanischer Bürger, sowie deren Eltern, die ihren Kindern nachreisen gedenken. Alle Anträge auf Erteilung von Non-Quota-Visa oder Begünstigungen müssen nach Washington gerichtet werden. Es sei noch darauf hingewiesen, daß Brüder und Schwestern amerikanischer Bürger bei der Erteilung der Quota-Visa nicht als bevorzugt angesehen werden. Ueber alle diese mit der Einwanderung in Nordamerika verbundenen Fragen können der Nordamerica Club in Bremen und seine Vertretungen genaueste Auskunft geben. Insbesondere sei allen Auswanderungswilligen, die noch keinen Antrag auf Erteilung der Einwandererlaubnis in Nordamerika beim amerikanischen Konsulat gestellt haben, dringend empfohlen, ihre Anträge beim Nordamerica Club in Bremen oder bei einer seiner Vertretungen in Lübeck entgegenzunehmen, damit sie von hier aus über alle sie interessierenden Vorgänge auf dem Laufenden gehalten werden. Bei der amerikanischen Konsulaten liegen zurzeit so viele Reglementsanträge vor, daß die Konsulate jetzt selbst keine neuen Anträge mehr entgegennehmen können.

Tod und Todesursachen im läbedischen Staatsgebiet im Jahre 1926

(Von Statistischem Landesamt)

Verstorben sind im vergangenen Jahr in unserem Staatsgebiet 1687 (1925: 1652) Personen. Die meisten, nämlich 276 (290) erlagen wieder Krankheiten der Kreislauforgane, der Krebs forderte 290 (153) Opfer, in weitem Abstand folgten Altersschwäche mit 133 (148), Lungenerkrankungen mit 120 (123), angeborene Lebererkrankungen mit 117 (84) und Nierenkrankheiten und Gehirnleiden mit je 112 (112 bzw. 126) Todesfällen. Bezüglich 50 Personen verstarben nur noch an Krankheiten der Verdauungsorgane (ohne Magen- und Darmleiden) und Nervenkrankheiten, nämlich 69 (73), Selbstmorde und Veranlassungen kamen je 49 mal vor (45 bzw. 71) usw., aber zur Spärlichkeit und übertragbare Krankheiten gingen in keinem Fall einsehlich aus. Gegen 1925 fällt vor allem die starke Zunahme der Krebs-todesfälle auf. 14 Proz. aller Verstorbenen wurden durch ein aus Leben gebracht, der höchste bisher festgestellte Satz; im Durchschnitt waren es bisher nur 8-9 Proz. Jeder Opfer als 1925 sogar jenseit ins Grab angeborne Lebererkrankung, Grippe (31 statt 9) und Selbstmord (1925: 45), während die Zahl der Verunglückten erheblich gegen 1925 (71) abnahm und weiter die Tuberkulose aller Art sowie die Infektionskrankheiten nicht die vorjährigen Zahlen erreichten. Im großen ganzen blieb die Sterblichkeit 1926 etwas höher der des Vorjahres genad.

Rüstet zur Maiseier!

Zur Stromversorgung des Stadtteils Genin

Schon seit dem Jahre 1925 sind Verusche unternommen, dem Stadtteil Genin — es ist wohl der einzige läbedische Stadtteil ohne Elektrizität — den Elektrizitätsanschluß zu verschaffen. Im Juni 1925 lag zuerst ein Ueberlandvertrags-Projekt vor, das einen Hochspannungsanschluß mit eigenem Wandler in Aussicht nahm. Die Kosten beliefen sich auf 15 000 Mark. Die Finanzbehörde lehnte den Hochspannungsanschluß aber ab und befürwortete einen Zubehör zu den Kosten eines Niederspannungsanschlusses. Daraufhin wurden in den Haushaltsplan des Jahres 1926/27 5 000 Mark als Zuschuß für die Stromversorgung des Stadtteils eingeseht. Danach sollte Genin niederspannungsseitig vom Weisinger Wandler an angeschlossen werden. Man war sich zu der Zeit darüber klar, daß der Niederspannungsanschluß höchsten für den derzeitigen Strombedarf ausreichen würde. Bei einer Vermehrung der Wänerzahl oder bei vermehrtem Kraftstromverbrauch konnte dieser Anschluß nicht genügen. Bei einer wiederholten Prüfung wurde aber offenbar, daß der Niederspannungsanschluß unzureichend wäre. Unter Berücksichtigung der gesamten Anträge im Stadtteil kam man zu einer Erhöhung des Gesamtanschlußwertes auf 45 RM. Das bezugnehmende Elektrizitätswerk stellte dann fest: Daß die Voraussetzungen, die bei der ersten Bearbeitung des Projektes eine Niederspannungsleitung vom Weisinger aus empfehlenswert erschienen lassen konnten, hinfallig geworden waren, denn dieser Niederspannungsanschluß lag ein Anschließwert von 20 RM. zugrunde, mit Annahme einer gleichzeitig aufstrebenden Höchstlast von 12 KW. Bei den jetzt gemeldeten größeren Motoren können etwa 30 KW als gleichzeitiger Höchstbedarf betrachtet werden, zu deren Uebertragung mit Niederspannung eine Leitung von 3x70 mm. räumlich jedoch von 3x95 mm. erforderlich ist. Derartige Querschnitte als Freileitung zu verlegen ist einmal wegen des großen Kapitalaufwandes unwirtschaftlich, dann auch in der Verlegung sehr teuer; ferner bezweifelhaft das erhebliche Gewicht der Leitungen und die in ihnen auftretenden erheblichen Lastkräfte die Haltbarkeit der Wäner und Isolatoren sehr. Unter Umständen ist erfordend die Verleerung durch Hochspannungsanschluß und eigene Wandlerstation zu empfehlen.

Bezugnehmend für die Beurteilung war der Umstand, daß bei der Niederspannungsleitung die betreffenden Kraftstromabnehmer nicht einmal zur selben Zeit den nötigen Strombedarf haben konnten. Es wäre beim Betrieb der Motoren eine gegenseitige Beeinträchtigung über die abwechselnde Strombenutzung nötig gewesen. Dadurch wäre wiederum eine erhebliche Beeinträchtigung in der Betriebsführung eingetreten. Die im vorliegenden Stadium konnte sich auch die Finanzbehörde nicht verschließen. Es handelte sich um ein sehr wichtiges Projekt, das zunächst geplante Hochspannungsanschluß durchzuführen werden mußte. Das hat denn ergebende normale Ursache ist natürlich eine Erweiterung der Anschließwert, ist also auch für spätere Anschlüsse als ausreichend anzusehen. Nachdem die Finanzbehörde dem neuen Antrage des Ueberlandverbandes beigetreten war und die erforderlichen Mittel (16 000 Mark) bei

der kürzlichen Verabschiedung des Haushaltsplanes bewilligt worden. Wenn leinerzeit, den weiter oben angeführten Umständen nach, eine Verwendung der im Haushaltsplan 1926/27 bewilligten Mittel unterbleiben mußte, so ist nunmehr doch an eine Verwirklichung der Stromversorgung zu denken. Wie der Volkswirtschaftliche Zeitung berichtet, hat sich ein Ausschuss gebildet, der die Vorarbeiten unter evtl. Hinzuziehung einer häuerischen Vertretung zu erledigen gedenkt und der sich vor allen Dingen mit der Auffstellung eines Kostenbringungsplanes beschäftigen wird. Dabei werden sich sicher analog den in den letzten Jahren erfolgten Stromerforderungen im läbedischen Gebiet Wege finden lassen, die durch Kreditbeschaffung lösliche Erleichterungen für den einzelnen bedeuten. Wie verlautet, hat die Gemeinde bereits beschlossen, ihre Baukosten (Kirche, Küsterei und Pastorat) mit elektrischem Anschluß zu versehen. Hoffen wir, daß auf der letzten Grundfrage die Stromversorgung des Stadtteils zur Durchführung gelangt, damit der alte Wunsch der Bevölkerung in Erfüllung geht.

SOS

SOS, drei inhaltschwere Buchstaben! Das Zeichen der in schwerster Seerot befindlichen Schiffe. SOS, drei Punkte, drei Striche und wieder drei Punkte, save our souls, rettet unsere Seelen! Der Notruf von Menschen, die um ihr Leben kämpfen! Draußen heult der Sturm. Du sitzt an deinem Rundfunkgerät und horchst hinaus in die Welt. Eine Station nach der anderen nimmt dein Ohr wahr. Ueberall ist Musik und Vortrag, und alles dient der Unterhaltung von Menschen, die ruhig in ihrem Heim sitzen und sich nach der Luft des Tages freuen an den Darbietungen, die aus dem All zu ihnen kommen. Und während du auf der Suche nach einer neuen Station bist, vernimmst dein Ohr plötzlich dieses Zeichen, drei Punkte, drei Striche und wieder drei Punkte. Schiff in Not, helfi uns, rettet unsere Seelen! Antwort kommt, Schiffe auf See ändern ihre Kurve, den Bedrängten wird Hilfe. Du aber lästst Hunderte von Kilometer weit von dem Schauplatz der Angst und des wilden Ringens um das nackte Leben in deinem warmen Zimmer und verfolgst klopffenden Herzens die Rufe aus der Ferne.

Gerade in solchem Augenblick begreift man den ungeheuren Wert der drahtlosen Technik. Nicht nur zum normalen Nachrichtenverkehr, nicht nur zum Unterhaltungsrundfunk, sondern zum Retter aus tiefster Lebensgefahr ist diese herrliche Technik geschaffen. Tausenden hat sie das Leben gerettet. Noch vor einem Menschenalter gingen selbst große Schiffe mit Mann und Maus unter, kein Zeichen verriet ihr Schicksal; ganz in ihrer Nähe mochten Helfer sein. Das alles ist anders geworden, seitdem Funkstationen an Bord der Schiffe sind, seitdem ausgebildete Funker sie bedienen. Anfanglich wehrten sich viele der Konterwärtig eingestellten Seeleute gegen die Funktechnik. Der Funker wurde von ihnen nicht für „voll“ angesehen. Das beginnt nun langsam anders zu werden. Schon seit der großen Katastrophe des „Kollturno“, auf dem mitten im Atlantischen Ozean ganze

Angrenzende Gebiete

Au unsere Abonnenten in Groß-Ordnau!

Vom 1. Mai ab wird unseren Abonnenten in Groß-Ordnau und St. Hubertus der Lübecker Volksbote noch am Erscheinungstage zugestellt. Wir bitten unsere Abonnenten, die Zeitung nicht mehr bei der Post zu bestellen, sondern ihre Adressen entweder nach unserer Geschäftsstelle einzukenden oder dem Vorsitzenden des Wahlvereins, Gewissenstr. 5, bekanntzugeben.

Bauenburg

Mönn. Bei der Rettung des Hundes tödlich verunglückt! Einem tragischen Unfall fiel am Ostermontag der Kaufmann Betsch um Opfer. Er machte mit seinem Motorrad mit Beiwagen in Begleitung seines Hundes eine Ansicht und erlitt nahe dem Dorfe Barnow eine Ansicht. Während er sich bemühte, den Schaden zu reparieren, ließ der Hund auf den Kraftwagen eines Berliner Herrn zu. Um das Tier zu retten, stieß sein Besitzer auf die Straße, wurde von dem Auto erfasst und auf der Stelle getötet. Infolge des plötzlichen Anstehens der Bremse sprang der Kraftwagen gegen einen Straßbaum und ging in Trümmer; die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Mecklenburg

Schmerin. Zwei Ruderer ertrunken. Im Großen Schweriner See ertranken die beiden etwa 25 Jahre alten Mitglieder des Ruderclubs Dohrit, die Bankbeamten Budentin und Schröder; sie hatten sich bei stark böigem Wetter auf einem Doppelzweier-Boje auf eine Fahrt begeben. Inzwischen war ein sehr starker Nordwestwind aufgetrieben, der wahrscheinlich zum Kentern brachte. Beide Insassen sind ertrunken. Die Leichen wurden noch nicht gefunden.

Boizenburg. Sechs Gebäude eingäschert. Ein Kochfeuer brach im Dorfe Südaus aus, wodurch sechs Gebäude im Raub der Flammen wurden. Das Feuer brach gegen 11 Uhr nachts auf dem Gehöft des Hofbesizers Ernst Greve aus; es legte mit rasender Schnelligkeit das Stroghedde Wohnhaus, den Stall und die Scheune in Asche. Sämtliches Vieh, Inventar und landwirtschaftliche Maschinen wurden im Raub der Flammen. Das Feuer griff dann auf das Nachbargehöft des Hofbesizers Leubühn über und legte hier ebenfalls das Wohnhaus und die Scheune in Asche. Dann schlugen die Flammen auch noch hinüber nach der Scheune des Hofbesizers Jimmerrann, auch dieses vernichtend.

Hansestädte

Bremerhaven. Hundertjähriges Bestehen. Die Stadt Bremerhaven feiert am 1. Mai ihr hundertjähriges Bestehen. Am 1. Mai 1827 wurde zwischen den beiden Staaten Hannover und Bremen ein Vertrag abgeschlossen, der Bremen das für Hafenanlagen günstige Gelände an der Unterweser sicherte. Mit der Anlage des Hafens ist sofort begonnen worden, und bereits 1830 legte das erste Hebereschiff in dem neuen Hafen an. Damit hatte Bremen etwa 65 Kilometer weiter seawärts einen zeitgemäßen Hafen, da das leichte Wasser der Weser den immer größer werdenden Schiffen nicht mehr genährte, nach Bremen hinaufzuführen. Heute liegt auf diesem Gelände an der Weser eine selbständige Stadt mit 2500 Einwohnern, die landesrechtlich zu Bremen gehört, jedoch eng von den beiden ehemaligen preussischen Städten Geestmünde und Lehe umschlossen wird, die jetzt unter dem Namen Wesermünde eine Stadt geworden sind. Die Doppelstadt Bremerhaven-Wesermünde bildet wirtschaftsgeographisch eine Einheit. Rund 100 000 Einwohner sind jetzt dort, wo vor 100 Jahren noch Weideland zwei unbedeutende Marktflecken und Fischerdörfer waren.

Schleswig-Holstein

Westerland. Der eiserne Weg durch die Nordsee. Die Nordseeinsel Sylt ist um eine Sehenswürdigkeit, um ein schmales Wanderwerk, reicher geworden. Gerade um die Osterzeit dieses Jahres wurde der gewaltige, fast 12 Kilometer lange Bahndamm vollendet, der die Insel mit dem Festlande verbindet. Auf hochgebeteten Gleisen bräut heute der Eisenbahnzug mitten durch die Nordsee. Die jagenden, vom Sturme gepörschten Wellen können ihm nichts anhaben. Genau genommen ist die langgestreckte Insel heute ein Stück des Festlandes. Der Bahndamm führt von Lanzhüll hinüber nach der Spitze der sich in westlicher Richtung erstreckenden Sandunge, die Sylt das geographisch charakteristische Aussehen verleiht. Der Bahndamm ist eine indirekte Folge des Berliner Vertrages, durch den ehemals deutsches Gebiet an Dänemark abgetreten werden mußte. Die Bewohner der Insel, die zum weitaus größten Teile vom Fremdenverkehr leben, fühlten sich in ihrem Erwerb bedroht, weil der Strom der Reisenden wegen der Pass- und Zollschwierigkeiten erheblich zurückgegangen war. So entschloß man sich dazu, eine direkte Verbindung mit dem deutschen Festlande zu schaffen, die zwar eine Anwendung von 20 Millionen Mark erforderte, sich aber im Laufe der Jahre durchaus bezahlt machen wird. Der Bahndamm ist ein technisches Riesengerät, das sich die Beachtung aller Fachleute erzwingen hat. Nicht weniger als 3 200 000 Kubikmeter Erde mußten aufgeschüttet, 300 000 Tonnen Steine zur Befestigung herbeigeschafft werden. Man streckte zunächst eine Spundwand zwischen dem Festlande und der Insel und rampte auf einer 12 Kilometer langen Strecke Pfahl neben Pfahl. Auf diesem Miniaturdamme, dessen Errichtung selbst schon eine erhebliche Leistung war, legte man die Gleise einer Kleinbahn an, die nun in jeder Arbeit Geröll- und Schuttmassen heranzuführen und auf den Grund des Meeres führte. Gleichzeitig langten Bagger Sandmengen aus dem Meere heraus und drückten sie durch lange, schwimmende Rohrlösungen hindurch. Etwa 50 Meter nördlich der Spundwand hatte man aus Pfählen und Pfeilern einen neuen Grundwall geschaffen. In das dadurch entstandene Bett schütteten die Rohrlösungen den Baggerfund, das immer 85 Kubikmeter einen Meter Dammbreite deckte. Dann erst kam der von der Kleinbahn herangeführte Trötenboden, bis der ganze Damm etwa 10 Meter hoch war und selbst bei Hochwasserstand noch sechs Meter über die Wogen ragte. In der Zwischenzeit aber hatte man bei Lins am Rhein gewaltige Sandblöcke gebrochen. Mit einem Mantel von Kalkfaser wurde der Sand des Damms gegen den Ansturm von Meer, Regen und Wind gepanzert. Darüber brachte man wasserdichte Leinwand an, und ganz zuletzt säte man Rasen. Über diesem von Gras und Blumen durchsetzten Untergrunde führt nun der Insel Sylt mit dem Festlande verortigt.

Zur Lohnfrage in der Landwirtschaft

In der Öffentlichkeit ist in der letzten Zeit des öfteren auf die Not der Landarbeiter hingewiesen. Unter dem Druck der Verhältnisse stellten die Landarbeiter Forderungen auf Lohnerhöhung. Es war nicht möglich, durch direkte Verhandlungen zwischen den Parteien zur Befriedigung zu kommen. Darauf wurde seitens der Arbeitgeberseite der Schlichtungsausschuß Kiel zur Entscheidung in der Lohnfrage angerufen. Nach langwierigen Verhandlungen fällt dieser einen Schiedspruch, der eine geringe Lohnerhöhung für die verschiedenen Berufsgruppen. Im einzelnen gestaltet sich das Ergebnis wie folgt:

Berufsgruppe:	Lohn des Schieds- Spruches	Bisheriger Lohn	Erhöhung
Deputatisten u. Wochenlöhner	16 Pfg.	12 Pfg.	1 Pfg.
Ständige Freiarbeiter	35 "	30 "	3 "
Anfängliche Freiarbeiter	40 "	37 "	3 "
Frauen	24 "	20 "	1 "
Melkfrauen täglich	90 "	80 "	10 "

Monatslöhner:				
männliche Winter bis 18 Jahre	Sommer	Winter	Sommer	
9-18 Mt.	13-26 Mt.	8-16 Mt.	12-24 Mt.	1-4 Mt.
über 18 Jahre	18-27 "	27-40 "	16-24 "	24-36 "
weibliche bis 18 Jahre	6.40-11.20	9.60-16.80	8.00-14.00	11.00-19.00
über 18 Jahre	11.20-16.00	16.80-24.00	14.00-20.00	19.00-28.00

Außerdem wurde für die Zeit vom 15. Juli bis 15. September für einzelne Berufsgruppen eine Entgeltzulage festgesetzt und zwar für die Deputatisten und Wochenlöhner sowie Freiarbeiter ein solcher von 3 Pfennig stündlich; für die Melkfrauen während der Weidezeit ein Zuschlag von 10 Pfennig täglich.

Die vorgezeichnete Lohnerhöhung war also außerordentlich gering und wurde zum Teil dadurch illusorisch, daß durch den Spruch die Zeit der erhöhten Löhne wieder auf die im Grundtarife bestehende reduziert wurde. Im Vorjahre wurden die erhöhten Löhne bis zum 31. Dezember gezahlt. Für einzelne Berufsgruppen, wie Deputatisten, Wochenlöhner traten also praktisch nur ganz geringe Erhöhungen in Erscheinung. Davon kommt es auch, daß die Landarbeiter in ihrer Mehrheit diesen Schiedspruch als eine Verhöhnung der Landarbeiter betrachten. Festgestellt muß werden, daß der Schiedspruch in keiner Weise den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung trägt und die im Laufe der Zeit eingetretene Verteuerung der Lebenshaltung sowie die Besserung der wirtschaftlichen Lage der Betriebe vollständig außer Betracht gelassen ist. Die Folge dieses Zustandes ist eine gerechte Empörung der Landarbeiterschaft. Trotz dieser Feststellung ist dieser Schiedspruch von Seiten der Arbeiterschaft angenommen worden, da man sich bei der Beurteilung der Frage zur Hauptsache vom allgemeinen Interesse der Wirtschaft leiten ließ.

Anders die Einstellung der Arbeitgeber. Trotz der geringen Erhöhung haben sie den Schiedspruch abgelehnt und dadurch ganz deutlich bewiesen, daß sie die Lohn- und Tariffrage vom Nachstandspunkt aus betrachten. Bei den Arbeitgebern der Landwirtschaft ist es schon Mode geworden, aus Prinzip jede Lohnerhöhung abzulehnen. Diese Tatsache hat man in allen Ge-

bieten Deutschlands zu verzeichnen. Anlässlich eines Lohnfrettes in Schlesien teilte der Arbeitgeberverband seinen Mitgliedern in einem Rundschreiben seinen Standpunkt mit, dem wir folgende Sätze entnehmen:

„Der Provinzialarbeitgeberverband hat obige Forderungen abgelehnt, da er — wie wir annehmen, mit Ihnen — der Überzeugung ist, daß die heutige Lage der schlesischen Landwirtschaft unter keinen Umständen eine Lohnerhöhung verträglich ist, da viel mehr ein Lohnabbau berechtigt und erforderlich wäre, um der heutigen katastrophalen Lage der schlesischen Landwirtschaft einigermaßen gerecht zu werden. Hiergegen halten uns die Gewerkschaften immer entgegen, daß für die Mehrzahl der schlesischen landwirtschaftlichen Betriebe diese neuen Forderungen keine Erhöhung der bereits tatsächlich gezahlten Löhne bedeuten würde, weil die meisten Betriebe, zum mindesten an die Frauen und Hofsänger, die hier geforderten Löhne bereits zahlen.“

Wir können uns nur denken, daß in einigen wenigen Fällen, um dem dringenden Arbeitermangel abzuhelfen, einige Betriebe höhere Löhne zahlen, als der Tarif vorsieht. Wir glauben, daß der heutige tarifliche Lohn schon die Kräfte des Betriebes übersteigt und halten daher die Angaben der Gewerkschaften nicht für glaubwürdig. Eine derartige freiwillige Erhöhung der Löhne würde auch in trassierbarem Widerpruch zu allen Klagen der Landwirtschaft über Löhne, soziale Kosten, Steuern, Mißernten usw. stehen.

Wir möchten Ihr ganz besonderes Augenmerk hierauf richten und bitten Sie, auch in Ihrem Bekanntenkreise dafür zu wirken, daß die Herren Arbeitgeber sich stets vor Augen halten möchten, daß sie durch solches Entgegenkommen die Massen der Arbeitnehmer und die Gewerkschaften immer heftiger machen und ihre eigenen Neuerungen über ihre schlechte wirtschaftliche Lage Lügen strafen. Wir betonen nochmals, wie schon so oft, daß die Gewerkschaften über alle solche kleinen und größeren Zulagen auf das genaueste unterrichtet sind und diese Kenntnis bei den Verhandlungen benutzen, um den entsetzlichen Schlichtungsstellen zu zeigen, daß die Arbeitgeber wohl in der Lage wären, höhere Löhne zu zahlen.“

Genau dieselben Ansichten sind auch bei den Arbeitgebern in Schleswig-Holstein maßgebend gewesen. Ihre ganze Handlungsweise ist nur von dem Gedanken geleitet, den Versuch zu machen, die Organisation der Landarbeiter zu zerlegen. Dieses geht auch mit aller Deutlichkeit aus folgenden Tatsachen hervor.

Die im Schiedspruch vorgezeichneten Löhne werden heute schon von einer ganzen Reihe Arbeitgebern gezahlt. In einzelnen großen Betrieben hat man den Lohn noch darüber hinaus erhöht, um so der Arbeiterschaft den Beweis zu bringen, daß man wohl geneigt sei, freiwillig ihnen persönlich entgegen zu kommen, unter keinen Umständen aber dem Verbands irgend ein Entgegenkommen zu zeigen.

Die Landarbeiterschaft kann aus dieser reaktionären Einstellung der Arbeitgeber nur immer wieder lernen und muß daraus die Erkenntnis ziehen, daß sie alles daran zu setzen hat, um erst recht ihre Organisation auszubauen.

Um zu einer Entscheidung in der Lohnfrage zu kommen, ist nunmehr seitens des Deutschen Landarbeiter-Verbandes die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches beim zuständigen Schlichter beantragt worden.

Sozialdemokratische Partei Bezirksverband Schleswig-Holstein

In die Ortsvereine im 3. Bezirk!

Am Sonntag, dem 24. April, vormittags 9 1/2 Uhr, findet bei W. Ramm in Glinde unsere Jahreskonferenz statt.

Tagesordnung:

1. Der Stand unserer Organisation; Redner Sekretär.
2. Der Bürgerklub und die Sozialdemokratische Partei; Referent von der Parteizentrale in Berlin.
3. Die Aufgaben der sozialdemokratischen Frauenbewegung; Referentin Toni Jensen, M. d. L.

Alle Ortsvereine im 3. Bezirk sind dringend gebeten, wichtige Konferenzen möglichst zahlreich zu befehlen.
Mit Parteigrüß J. A.: Fris Hansen

Auch die Werftangestellten rühren sich

Im Jahre 1918/19 war es auch den Angestellten der deutschen Seeschiffswerften gelungen, einen Tarif mit den Arbeitgebern abzuschließen, in dem u. a. die Gehaltsfrage für die verschiedenen Gruppen festgelegt waren. Dieser Zustand hat aber nur vorübermäßig kurze Zeit gedauert, denn bereits zwei Jahre später gelang es den Arbeitgeberverbänden — hauptsächlich auf Grund eines während der damals gerade im Gange befindlichen Verhandlungen beim Reichsarbeitsminister eingehenden Telegramms, in dem die von der Firma beschlossenen Angestellten von Blohm & Bock die Erklärung abgaben, daß sie auf eine weitere tarifmäßige Regelung der Gehälter verzichteten — eine Streikung der Gehaltsparagrafen im Tarif durchzusetzen. Seit dieser Zeit ist die Bezahlung der Werftangestellten wieder, wie früher, völlig nach Gunst und Gabe der Werftbesitzer geregelt worden, und es haben sich in den Betrieben zum Teil ganz unhaltbare Zustände herausgebildet. In Anbetracht der in den nächsten Jahren in Erscheinung tretenden verheerendsten Wirtschaftslage der Werften und beengt durch die fortgesetzten Entlassungen größerer Teile der Angestellten, waren alle ermittelten Einzelaktionen der Angestelltenvertreter zur Herbeiführung einer Besserung von vornherein zum Scheitern verurteilt. Für die sich immer mehr und mehr vergraben und verkauft vorkommenden Angestellten hat dieser Zustand bei aller Mißere nur das eine Gute mit sich gebracht, daß er den Organisationsgedanken erneut gestärkt und auch einem großen Teil der bis dahin noch nicht organisierten Angestellten die Augen darüber geöffnet hat, daß sie als einzelne völlig machtlos der Willkür der Unternehmer preisgegeben sind. Deshalb mehrten sich wieder die Aufnahmeanträge bei den verschiedenen Kaufmännischen und insbesondere bei den freigewerkschaftlichen Verbänden.

Jetzt, nachdem sich die Konjunktur auf den Werften plötzlich und ziemlich unerwartet ganz erheblich gebessert hat, haben die Verbände sofort die Gelegenheit wahrgenommen und sind mit Anträgen in den Vordergrund getreten, die die so überaus notwendige Besserung der Werftangestellten herbeiführen sollen. Am letzten Sonntag haben sich auf Einladung ihrer Organisation die Vertreter der freigewerkschaftlich organisierten Werftangestellten aus allen Werftstätten in Bremen zusammengekommen, um zu der Lage Stellung zu nehmen. Der DGB hat ebenfalls an dem Sonntag eine Versammlung abgehalten und

etwas post festum — wird vermutlich auch der GDA auf den Plan treten. Es hat nun den Anschein, als ob schon diese vorbereitenden Maßnahmen der Arbeitnehmerverbände den Unternehmern die Augen darüber geöffnet haben, daß sie die vor ihnen in den letzten Jahren bestehende Laffat nicht mehr weiter fortzuführen können. Sie haben sich im Anschluß an die Arbeitnehmerverbände in Hamburg ebenfalls beraten und wollen jetzt nach jahrelanger Pause ihren Angehörigen einmal wieder eine generelle Aufbesserung, die sich zwischen 8 und 12 Prozent des Monatsgehältes bewegen soll, zumuten lassen. Damit glauben sie offenbar alle Unterlassungssünden der letzten fünf Jahre abdecken zu können. Es bleibt vorerst noch abzuwarten, was bei der Sache in Wirklichkeit herauskommt. Für die Werftangestellten kann es zur künftigen Vermeidung ähnlicher Zustände, wie sie in den vergangenen Jahren geherrscht haben, nur ein Ziel geben, und das lautet: Erneuerung des Gehaltskataloges. Es kann nicht angehen, daß die Werftbesitzer auch fernherhin die Möglichkeit haben, alle sich ergebenden geschäftlichen Schwierigkeiten zum größten Teil auf die Schultern der nicht wie die Arbeiterschaft gegen alle willkürliche Behandlung durch Tarif geschützten Angestellten abzuwälzen, wie es in den letzten Jahren geschehen ist. Die Aufgabe der Angestelltenchaft ist es, ihnen dieses zu erleichtern, indem sie fest zusammensteht und die jetzt noch nicht organisierten Kollegen veranlaßt, den freigewerkschaftlichen Verbänden beizutreten. Diese allein haben es bisher verstanden, den Unternehmern mit der nötigen Energie entgegenzutreten, um berechtigten Forderungen der Angestellten durchzusetzen. Ageha.

Neue Bücher

Der Roman einer jungen Arbeiterin. Sentimentale Arnelemente geblendet gibt es viele. Aber so blutvoll-schwebende Schilderungen vom Leben und Kämpfen der Arbeiterin, wie sie Vera Selinger in ihrem Buch „Der Kassen“ (Verlag J. G. R. Dieck Nachf., Berlin, Preis 2 Mark) geschrieben hat, sind selten. „Ein Querschnitt durch das Leben“ heißt der Untertitel des Buches, aber es ist viel mehr, als der Titel verspricht. In bühmischen Glendebiet erleben wir die Anfänge moderner Industriearbeiterschaft mit all der Not für den Schaffenden. Die ersten zähhafte Schritte der Arbeiterbewegung, Kämpfe, Niederlagen und Siege. Und das alles zwanglos verweben mit dem Einzelschicksal eines Arbeitermädchens, dessen ganze Welt in lebendigen Mitgefühlserregungen wir miterleben. Der Vater stößt sich der Arbeiterbewegung an, er wird gemagregelt, findet keine Arbeit mehr und verläßt die Heimat. Arbeiterchicksal. Von neuem findet er Boden in Deutschland, weit droben in Ostpreußen. Erster Mai. Festlicher Kampf für Menschheitsziele. Bekennnis des Vaters zu seiner Klasse. Wieder steigt er hoch auf die Straße. Und immer weiter treibt ihn sein Schicksal. Die Tochter geht zur Fabrik, da der Vater arbeitslos. Dort ist sie umgibt von der Gemeinheit. Die Arbeiter sind nicht als lässliche Idealgestalten gezeichnet. Kein, groß, verb. mit Fehlern und Leidenschaften, wie sie die Not des Lebens gestiftet hat. Und mitten unter ihnen das Mädchen als tapfere Kämpferin, bis auch sie um ihres Kampfes willen auf die Straße steigt. Unkonst. Klopft sie an Fabrikpforte. Sie steht auf der schwarzen Erde. Aber wir wissen, sie bleibt ihren Ideen treu, sie wird weiter ringen und kämpfen für eine Welt der Freiheit. Ein neue Weltanschauung und Bewegung.



Parteinachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 42. Telefon 22443.
Sprechstunden
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

12. Distrikt, Freitag, den 20. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr im Gesellschaftshaus „Markt“: Distriktsmitgliederversammlung. Gen. Lehrer Wagner spricht über die Elternratswahlen. Die Frauen unserer Genossen sind besonders hierzu eingeladen.
Moising, Achtung, tätige Genossen! Die Funktionäre werden gebeten, sich umgehend mit Maifeiertarifen für ihren Bezirk zu versehen. — Zuschuldigung und Abrechnung beim Gen. Reppenbogen.

Kronsförde, SPD, Freitag, den 20. d. Mts., abends 8 Uhr bei König: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Wolfradt über die Gemeinderatswahl. 2. Maifeier. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.



Sozialistische Arbeiterjugend

Bureau: Johannisstraße 42.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6 1/2-7 1/2 Uhr

20. Stadt, Freitag findet die Hauptprobe zum Werbeabend statt. Alle Mitwirkenden haben zu erscheinen. — Sonntag findet unsere Schmelztag statt. Die Fische treffen sich 1 Uhr im Hofe, die Männer treffen sich um 2 Uhr dortselbst. Abends findet der große Werbeabend statt auf der Diele. Zu dieser Veranstaltung sind alle Freunde und Gönner unserer Bewegung herzlich eingeladen. Die Veranstaltung beginnt pünktlich 8 Uhr. Eintritt wird nicht erhoben.

Achtung, Jugendher! Am Sonntag, dem 2. April finden wir auf dem Werbeabend der Moisinger Ortsgruppe im Kaffeehaus, Abfahrt 7 1/2 Uhr vom Markt. Keiner darf fehlen! Sollen auch erscheinen. — Montag, dem 3. April wichtige Übungsstunde für die Parteibeiräte am 30. April.

Arbeiterjugend Moising. Am Sonntag, dem 2. April, abends 5 Uhr findet im Kaffeehaus der Eltern- und Werbeabend statt. Werkt für starken Besuch! — Am Sonntag, dem 2. April, findet eine Wanderung nach dem Amt statt. Treffpunkt um 2 Uhr an der Endstation.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kindertreuer

Die weißen Fische treffen sich Sonntag morgen 7 1/2 Uhr im Saalbauamt (Ausstellungshalle). Wir machen eine Fahrt nach dem Weidendorfer Moor. Es dürfen nur Kinder über 10 Jahre mitkommen. Essen für den ganzen Tag und 20 Pfennig für die Bahnkarte sind mitzubringen.
Mt. Mühlentor. Sonntag morgen 7 Uhr Mühlentorbrücke. Fahrt nach dem „Weidendorfer Moor“. Nur für 10-14jährige Kinder.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Sekretariat: Gr. Burgstraße 7, 2.

Gebühret werktäglich von 11 Uhr abm. bis 7 Uhr nachm.

2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, 8 Uhr abends eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee.
11. Bezirk II. Abteilung. Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr: Sitzung sämtlicher Kameraden, Jug- und Gruppenleiter im Hofstr. 10, Schwarzenhof Allee.

Spieltisch! Erhebelteilung am Freitag, dem 22. April, abends 8 Uhr Sitzung im Gewerkschaftshaus.
Künftig — Vorwort — Montag, dem 22. April, abends 8 Uhr Sitzung der Abrechnungen sind umgehend einzureichen.

Sindseite auf Versammlungen, Theater usw.

Arbeiter-Mitglieder-Saal. Achtung Jugendher! Am Freitag, dem 22. April, Jubiläumstag im Jahr 1927. Tagesordnung: Bericht von dem Leiter der Arbeit im Saal. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

Arbeiter-Sport

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

Arbeiter-Sport und Sportvereine, Turnspiele. Am Freitag, dem 22. April: Schiedsrichterbesprechung und Prüfung. Alle Schiedsrichter müssen erscheinen. Beginn 7 1/2 Uhr im Arbeiter-Sportheim.

Drei Bezirksvereine Lübeck e. V. Sonntag, den 2. April: Sandballspiel gegen H.S.V. Treffpunkt 9 1/2 Uhr Straße, Sadowstraße.

10. Bezirk, 2. Abteilung, 2. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

20. Stadt, 2. Bezirk, 8. Kameradschaft. Am Sonntag, dem 2. April, abends 8 Uhr findet im Saalbauamt eine äußerst wichtige Versammlung im Landhaus Fahrenburger Allee. Die Kinder in folgenden rote, weiße, gelbe und schwarze sind mitzubringen.

Maifeier SPD

Die Betriebsvertrauensleute und Betriebsräte werden gebeten, die Maifestkarten zum Vorverkauf im Parteisekretariat abzuholen

Maifestausschuß der SPD

Auswahlmannschaften gegenüber. Jeder Spieler wird sein Bestes hergeben, um einen Platz in der Städteleit zu erreichen. Schwer wird es werden, aus dem vielen Spielermaterial eine Städteleit zustande zu bringen, um jeden Verein zu befriedigen. Wenn man sich die Mannschaften genau betrachtet, so sieht die A-Mannschaft sehr zusammengewürfelt aus, was nicht immer zu Erfolgen führt. Dagegen ist die B-Mannschaft größtenteils aus Spielern eines Vereins zusammengestellt. Der Papierform nach muß die A-Mannschaft trotzdem gewinnen. Die A-Mannschaft wird nach diesem Spiel sicherlich noch ein anderes Aussehen erhalten.

2. F. Platz, 1 1/2 Uhr. Vor dem Auswahlspiel treffen sich die beiden stärksten Jugendmannschaften unseres Bezirks, Vorwärts und VFA. Beide Mannschaften ohne Punktverlust, werden versuchen, ihren Vorprung zu halten. In diesem Spiel hat VFA die größeren Aussichten und wird auch innig gewinnen.

Sportplatz Brandenbaum, 10 Uhr. VFA, 2 gegen Städtelabor 1 antreten. Technisch hat VFA ein Plus, ob dieses aber reicht, die körperlichen Städtelaborer zu bezwingen, ist fraglich. Wir rechnen mit einem Unentschieden.

Sportplatz Trammünde, 3 Uhr. Vorwärts 2 hat einen schweren Weg nach der Spitze anzutreten. Die meisten Gegner der Antreiber haben ins Gras gebissen müssen. Und Vorwärts 2 wird es nicht anders ergehen. Oder sollte es gelingen, die Punkte aus der Distanz herauszuholen? Wir glauben es nicht.

Bitterfeld, 10 1/2 Uhr. In Bitterfeld 2 und VFA, 2 stehen sich zwei ziemlich gleiche Gegner gegenüber. Wir wollen paritätisch sein und Unentschieden tippen. **Bitterfeld, 1 1/2 Uhr.** Victoria 1 wird gegen Vorwärts 3 nichts zu bestellen haben und sicher verlieren.

2. F. Platz, 9 1/2 Uhr. Schweren 2 wird keine Hoffnung auf einen Sieg gegen VFA, 3 haben. Mit einer Niederlage werden sie die Heimreise antreten müssen.

Schiedsrichter 5 und 7 Uhr. Tel. 28120.
Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Resultate der Turnspiele.
Handball, 1. Osttag.
Neumünster Jgd. — Lübeck VFA, Jgd. 6:1. Harburg 93 I — Lübeck VFA 16:3 2. Osttag.

Neumünster Jgd. — Lübeck VFA, Jgd. 11:2. Harburg 93 — Lübeck VFA 7:1
Schiedsrichter der 1. Mannschaft VFA, Stadt in Harburg.
Tautonia 1 a und 1 b 10:1. Stadt 1 a: 5:3. Britanien 1 a — Stadt 1 5:2:58.
Die Stadtmannschaft konnte beide Spiele dank ihrer guten Hintermannschaft und des guten Feldspiels verdient gewinnen.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
10 1/2 Uhr Stadt 2 — VFA, Jgd. Schiedsrichter, Ahrens.
10 1/2 Uhr Stadt 2 — VFA, Jgd. Schiedsrichter, Ahrens.
Lohmühle nachmittags 3 Uhr Turner 3 — VFA, Jgd. Schiedsrichter, Ahrens.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Schiedsrichter am Sonntag, dem 21. April:
König 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.
VFA, 1 — VFA, 1 in König.

Ranalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 786, Martensen, Lauenburg, 49 To. Südgut, von Hamburg. — Nr. 10673, Schleißhammer, Alten, 525 To. Glauwerfals, von Magdeburg. — Nr. 598, Gorge, Alleben, 300 To. Raolin, von Salzmünde. — Nr. 2506, Jacob, Friedrichsdorf, 177 To. Eichenbleche, von Brandenburg. — Nr. 2151, Matthias, Alleben, 383 To. Gips, von Wosby. — Nr. 8911, Göhre, Alleben, 350 To. Kohlen, von Halle. — Nr. 571, Kufje, Frohe, 965 To. Steinfals, von Schönebeck. — Nr. 2437, Dewes, Gr. Rosenburg, 561 To. Kupfererz, von Hamburg. — Nr. 8639, Happe, Al-Rosenburg, 689 To. Kapfelferben, von Aysig. — Nr. 877, M. Peters, Lübeck, 98 To. Mauersteine, von Wülfen. — Nr. 875, Taylor, Lübeck, 77 To. Mauersteine, von Wülfen. — Güterdampfer „Rini“, Tiedemann, Lauenburg, 218 To. Südgut, von Magdeburg. — Nr. 5422, Storch, Rehnitz, 365 To. Eichenbleche von Brandenburg.

Ausgehende Schiffe

Motorfahrn Feins, Ohnefange, Hamburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 130, Mühlhagen, Gröben, leer, nach Hamburg. — Nr. 571, Kaufmann, Lübeck, leer, nach Hamburg. — Nr. 592, Koch, Nienburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 573, Hoppner, Nienburg, leer, nach Hamburg. — Motorfahrn Hamburg, Brodmüller, Lauenburg, 20 To. Kupfer, nach Hamburg.

Marktberichte

Kinder- und Schafmarkt. Hamburg, 21. April. Auftrieb: 576 Kinder (hierunter 129 Ochsen, 35 Lämmer, 112 Bullen, 200 Kühe) und 163 Schafe. Der Großhandel setzte sich aus 62 Stalls und 101 Weidewirtschaftern zusammen. Die beim Inland entstammenden Kinder verteilten sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt für 30 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: a) Ochsen und Kühe (Lämmer): a) vollfleischige ausgewählte höchsten Schlachtwertes 60-63, b) sonstige vollfleischige 52-53, c) fleischige 45-51, d) gering genährte 31-34. b) Bullen: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 52-53, b) sonstige vollfleischige oder ausgewählte 45-51, c) fleischige 40-46, d) gering genährte 32-39. c) Lämmer: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 40-33, b) sonstige vollfleischige oder ausgewählte 31-37, c) fleischige 30-35, d) gering genährte 18-27. Die Schafe verteilten sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg, Sachsen und Braunschweig. — Schafmarkt vom Zentralviehmarkt vorwiegend 250 Kinder. Bahnmarkt vom Zentralviehmarkt am 19. April 96 Kinder, 81 Schafe. Wochenzufuhr: 1650 Kinder, 284 Schafe.

Statistik der Lebensmittelpreise in Lübeck nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes vom 20. April 1927

Ware	Großhandelspreis für 1 Pfd. in Pfg.			Einzelhandelspreis für 1 Pfd. in Pfg.		
	quant.	qual.	metr.	quant.	qual.	metr.
Fleisch u. Fleischwaren						
Rindfleisch, Kochfleisch	100	110	90	—	—	—
Bratenfleisch	120	160	100	—	—	—
Wurstfleisch	70	70	60	—	—	—
Kalb- und Schweinefleisch	80	130	60	—	—	—
Bratenfleisch	120	160	80	—	—	—
Gaunelfleisch, Kochfleisch	180	140	90	—	—	—
Bratenfleisch	140	160	100	—	—	—
Schweinefleisch, Kochf.	80	90	85	—	—	—
Bratenfleisch	90	120	90	—	—	—
Pferdefleisch, Kochfleisch	40	40	20	—	—	—
Bratenfleisch	60	70	60	—	—	—
Leberwurst I	160	200	130	—	—	—
II	120	140	100	—	—	—
Mettwurst, getoichte geräucherte	220	180	120	—	—	—
Speck, ger., hiel., anstl.	140	140	120	—	—	—
	120	140	120	—	—	—
Molkereiprodukte, Fette, Eier						
Baumöl, 1 Liter	28	28	28	—	—	—
Magermilch, 1 Liter	14	14	14	—	—	—
Stärke, halbfettig	100	120	80	—	—	—
Melchbutter	210	210	190	—	—	—
Margarine	80	100	55	—	—	—
Schmelzschmalz	110	120	80	—	—	—
Eier	9	10	9	—	—	—
Brot, Mägenbrot, Mägenbrot, Mägenbrot						
Knackbrot	17,3	17,3	17,3	—	—	—
Feinstbrot	25	25	25	—	—	—
Seemehl	40	40	40	—	—	—
Belagmehl	30	32	24	—	—	—
Kartoffelmehl	30	35	28	—	—	—
Zuchmelzengröße	34	40	38	—	—	—
Hafergrüße	28	32	25	—	—	—
Gerstengraupen	26	30	24	—	—	—
Gerstengröße	25	28	22	—	—	—
Gerstengröße	24	28	22	—	—	—
Erbsen, gelbe	32	40	26	—	—	—
grüne	32	40	28	—	—	—
Weißer Bohnen	30	40	24	—	—	—
Reis	35	50	24	—	—	—
Reismehl	35	50	20	—	—	—
Sago	40	50	35	—	—	—
Juder	—	—	—	—	—	—
gem. Reis	38	40	37	—	—	—
Tea	500	700	450	—	—	